~~VII 291.~~ J. He.
H. l.
o. 223.

Kritik
über
alte und neue
Kirchenlieder.

Ein
Beytrag
zur
künftigen nöthigen Verbeßerung
des
Bayreuthischen Gesangbuchs
mit Rücksicht
auf die in Ansbach und Berlin
herausgegebenen.

Von
M. N. Fr. Arzberger
Pfarrer zu Birk.

Mit gnädigster Genehmigung des Königl. Höchstpreißl.
Consistoriums zu Ansbach.

Hof,
bey Gottfried Adolph Grau, 1802.

Rara temporum felicitas, ubi ſentire, quae velis, et quae ſentias, dicere licet,

TACITUS.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

(Für die Nachrede werden schon Freunde und Feinde sorgen.)

Also gar eine Kritik über Kirchenlieder und besonders über das Bayreuther Gesangbuch — in unsern überkritischen Zeiten, wo man alles — alles, den Geldbeutel und den Bettelsack — Himmel und Erde — Menschen und Vieh — Ochsen und Rinder allzumal kritisirt? Hm! Ja! so ist's einmal Mode und oft auch Noth!! —

Warum nicht gar auch eine Kritik über den Bayreuther Calender? O! der brauchts auch — mit seinem immer noch alljährlich paradierenden Schnickschnack und Wunderzeichen — von gut Haarabschneiden — Holzfällen — und andern Charakteren — verdiente warlich als Volksbuch eine bessere Gestalt, die er auch jezt anzunehmen

scheint — nach dem Muster seiner bessern Brüder in andern Orten! — Glück dazu. — *)

---

*) In der allgemeinen Aderlaß-Tafel des neuesten Bayreuther Calenders 1802 steht unter andern wirklich guten Gesundheits-Regeln: „Merke: „über die Beschaffenheit des Bluts kann blos „ein vernünftiger Arzt oder ein Dorf-Chirur„gus? (daß Gott erbarm! wie sie meistens noch „sind,) urtheilen!" Das kommt mir gerade so vor, als über Theologie und Religions-Philosophie kann blos ein Professor oder ein Dorfschulmeister — über Rechts und Staatswissenschaften ein Doctor juris — oder ein Thorschreiber urtheilen u. s. w. —!! —

Auch sind die Anfangs immer noch aufgeführten Aspecten, als: Gesechsterschein, Geviertterschein, Gedritterschein ꝛc. für den Bauer gar herzbrechende Worte, wobey er sich wegen der dabey stehenden Figuren segnet und bekreuzt und an D. Fausts Höllenzwang denkt! Für wen sind also dergleichen Sachen? der Himmelskundige hat darüber ganz andere Notizen aus andern und bessern Büchern. Ferner die auf allen Seiten figurirenden 12 himmlische Zeichen befördern, so lange sie im Calender stehen, leider! auffallend noch den Aberglauben z. E. bey Geburten von Menschen und Vieh, bey allen Oekonomie-Arbeiten und Handlungen des Land-

Aber — wer liest denn in unsern Tagen mehr gern in Gesangbüchern? Das sind Kleinigkeiten — sagt man: — Der Mann und das Weib von Welt und gutem Ton, (ist freylich wahr) blättern kaum zum Zeit-Vertreib darinnen, wenn sie des Jahrs Ehren halber, um dem lieben Gott die Aufwartung zu machen, etwa ein- oder zweymal in die Kirche gehen? Sie überlassen dergleichen Geschichten lieber den Pfarrern und Schulmeistern — alten Bürgern

---

manns. — Endlich schade, daß unter den feinen 12 Holzschnitten, welche mit geflügelten und dickbeleibten Engeln vermuthlich die 12 himmlischen Zeichen zum Ueberfluß en gros abbilden sollen. nicht allemal dabey steht: „das soll ein Wassermann, ein Bock, ein Fisch, oder — eine Wurst seyn?“

Weit schicklicher und gemeinnütziger für den Landmann wären Sachen und Lehren aus der Oekonomie, Gesundheitslehre, und um den Aberglauben zu stürzen, Naturlehre — auch der Kern von wohlthätigsten Landes-Verordnungen, der Polizey, öffentlichen Sicherheit und dergl. welche nicht oft genug gesagt werden können — würde im Calender das Gute mehr in Umlauf setzen, und den Bauer vor manchem Unfall sichern. —

und Bauern — Spital- und Seelweibern und den Gefangenen.

„Das Gesangbuch, heißt es, ist abgeschmackt — voll von alten verrosteten Liedern und unwürdigen Ausdrücken von Gott und göttlichen Dingen, zu viel Dogmatik *) und zu wenig Moral — nicht nach der gebildeten Sprache und Geist unserer Zeit — wie etwa das Ansbacher und Berliner Gesangbuch ꝛc. — Es sieht mehr einem dickbeleibten theologischen alten Compendio ähnlich, als einem zweckmäßigen Volks-Religionsbuch, das den Verstand aufhellen und besonders das Herz zur reinen Gottes-Verehrung stimmen und erwecken soll. Man sollte sie daher meistens die Revüe passiren lassen die untauglichen abdanken und die noch brauchbaren von

---

*) D. Silchmüller sagt selbst Anno 1730 in seiner Vorrede zur damaligen Gesangbuchs-Ausgabe, „daß die ganze Theologie darinnen nach dem System und Compendio theologico des J. A. Freylingshausen zu Halle abgehandelt und jene Form eingetheilt beybehalten sey,“ — und in dieser Eintheilung befindet es sich noch jezt. —

allen Auswüchsen und Verunstaltungen reinigen.“

Dieß als wahr oder unwahr vorausgesezt und so hart auch diese Beschuldigung, worinnen jeder Volks- und Menschenkenner vielleicht mehr Wahrheit als Fiction finden wird, klingen mag, so glaub ich, wird man's auch einem Dorfpfarrer nicht verargen können, wenn er bey den täglichen Gegenständen seines Amts und bey steter Durchblätterung des Gesangbuchs — (obwohl fern von literarischen Hülfs-Mitteln) seine Privat-Gedanken darüber äussert und als nützlichen Zeit-Vertreib, andern mittheilt — mit der heiligsten Versicherung, (womit ich mir ausdrücklichst jede Anschuldigung einer Neben-Absicht verbitte) daß er keineswegen darauf ausgehet dieses in vielem Betracht sehr nützliche und erbauliche Bayreuther Gesangbuch lächerlich, oder verdächtig zu machen.

Vielmehr da alle menschliche Bücher und Wissenschaften perfektibel und an sich von Zeit zu Zeit einer stufenweisen Verkommnung und Verbesserung fähig sind,

so muß sich auch das Gesangbuch, als Menschenwerk, jeder Prüfung unterwerfen und die folgende Untersuchung und Abhandlung wird beweisen, in wie fern sich unser Bayreuther Gesangbuch dazu eignet oder nicht? —

Der unvergeßliche D. Junkheim sagt: „Niemand wird den tadeln, der bedenkt, daß Kirchengesänge der Würde der Religion angemessen seyn und folglich weder in Ansehung der Gedanken, noch der Ausdrücke etwas anstößiges enthalten sollen. Da in diesen Zeiten die deutsche Sprache sich so sehr verändert und der Geschmack sich überhaupt so sehr verfeinert hat, so ist nicht abzusehen, warum die alte rauhe Sprache und ein unechter Wiz nur bey dem öffentlichen Gottesdienst beybehalten und dadurch bey vielen, welche sich durch Lesung neuer Schriften einen feinern Geschmack erworben haben, ein Ekel vor den Kirchenliedern erweckt werden soll.“

Es gereicht daher unserm Obergebirgischen Vaterlande zum Ruhm, daß, laut des Superintendenten Ellrodts Vor-

rede 1779 sonst alle 20 fast oft alle 10 — 15 Jahre — nach dem Fortschritte der Zeit, immer neue Gesangbücher herausgegeben und wieder verbessert worden sind — von 1629 an im Advent, wo mitten in Kriegszeiten unter D. Stumpf das erste Bayreuther Gesangbuch erschienen ist — bis 1779 — wo das jetzige zum ersten Mal aufgelegt wurde.

Aber — war's und ist's für das Publikum nicht zu hart, wenn immer wieder neue Gesangbücher angeschafft werden sollen? — Die beste Antwort hierauf (und daß von oben herein viel Gutes möglich und wirklich zu machen sey) steht in dem Königl. Privilegio zum Berliner Gesangbuch für den Buchhändler Mylius, unter der Regierung Friedrich des Grossen: „Wir wollen und befehlen, daß der privilegirte Buchhändler M... 1) an die Käufer 6 Bögen vom kleinern Druck um 1 gr. und 5 Bögen vom gröbern Druck um 1 gr. (mithin kam das ganze Buch von 447 Liedern 5 — 6 gr.) dann 2) 6000 Exemplare unentgeldlich für die

Armen an das Consistorium abliefere.“ Dergleichen wohlthätige und weise Maaßregeln werden die Einführung eines guten Volksbuchs nie erschweren; sondern überall erleichtern und befördern! —

Daß wir in Ansehung eines bessern Geschmacks sowohl in Predigten, als auch in Liedern und übrigen Religions-Mitteln viel weiter vorgerückt und wirklich im Besitze etwas Bessern sind, als unsere Vorfahren, ist handgreiflich und außer allem Zweifel. Wie sah es noch vor 20. 30. 40. Jahren aus? Ich erinnere mich aus meiner Jugendgeschichte, daß wir damalige Chorschüler das dummste Zeug auswendig lernen mußten, bey Leichen und andern Gelegenheiten — ohne ordentliche Melodie — daß wir oft mit dem versoff. Cantor stecken blieben und wenn's nimmer gehen wollte, er mit den Kirchenschlüsseln auf unsern Rücken ex officio das Wort vom Amt der Schlüssel exercierte und mit Prügeln des Glaubens den unsrigen stärken wollte. —

Einst starb der Schultheiß, der einzige Magnat im Dorfe — wir sangen das Lied: „Sag was hilft alle Welt“ welches im Grund ein wahrer Spott und Satyre auf ihn war — zumal der 4te Vers auf sein rothes Haar anspielte. Sr. Wohlehrwürden der Herr Pastor predigten über die Worte Zachar. 11. „Heulet ihr Eichen zu Basan die Ceder auf Libanon ist gefallen“ und sagte allemal bey der Application, unser selige, in dem Herrn selig verstorbene, selige Mitbruder — also dreimal selig — besser kann man's nicht machen nach dem Sprichwort: alle gute Dinge dreimal!! —

Wir blöckten zuletzt noch mit dem Schulmeister vor dem Sarg „Gute Nacht“ beym hellen lichten Tag — und das Lied: „Welt, Ade, Ade, ich bin dein müde!“ — Wie weit reiner, schöner und würdiger und mehr erbaulicher werden bey uns in diesen Zeiten dergleichen kirchliche und religiöse Handlungen verrichtet? Daß aber gar nichts mehr zu verbessern sey, wer wird dieses behaupten?

Zum Behuf und Vertheidigung meines gegenwärtigen Unternehmens könnte ich viele gelehrte Männer und Schriften aus den ältern und neuern Zeiten anführen. Zwey Beyspiele mögen indessen genug seyn!

1) Herr D. Niemeyer sagt in seinem praktischen Handbuch, zweiter Theil S. 328. von dem Lied: Jesus meine Zuversicht V. 5. „Der Ausdruck: Dann wird eben diese Haut, mich umgeben, wie ich glaube, Gott wird werden angeschaut, dann von mir in diesem Leibe, — ist mit dem Apostel Paulus im offenbaren Widerspruch, der sagt: Das du säest, ist nicht der Leib, der werden soll. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben. Durch solche Bemerkungen würde am natürlichsten und ersten eine Aenderung und Verbesserung des Gesangbuches vorbereitet."

2) In dem beliebten Künethischen Zeit- und Handbüchlein für Freunde der theol. Lektüre. Jahrgang 1792. S. 39. steht folgendes: „In manchem herrlichen Gesang giebt es noch unveterirte, unbemerkte Fehle" z. B. im Lied: „Aus tiefer

Noth schrey ich zu dir ꝛc. — V. 2. muß es heißen, es muß dich fürchten jedermann — anstatt „sich fürchten" (ist auch schon in der neuesten Ausgabe abgeändert,) so wills der Text Ps. 130. und Luther selbst in der Vorrede zu seinen Gesängen. Ferner, im Liede Gellerts: Gedanke, der uns Leben giebt ꝛc. V. 5. ist der negative Satz: Nicht Gott: nicht mein Versöhner ist, offenbar unrichtig; dagegen könnte es heißen:

„Nimm mir den Trost, daß Jesus Christ, der Sünden Schuld getragen,
Mein Gott und mein Erlöser ist, so muß ich angstvoll zagen.

Dergleichen Beyspiele giebt es mehr, und ihre Anzeige kann nicht anders, als willkommen seyn." —

Aber wozu, wird man fragen, mischt sich ein Landprediger in solche Dinge? Ist er auch der competente Richter? Was soll die schwache Stimme eines Predigers in der Wüsten, dessen Schuldigkeit es ist, sich unter dem Gehorsam des Kirchenglaubens gefangen zu geben und ruhig seine Schäflein zu weiden?

Abgesehen von diesen relativen Fragen: antworte ich: Es muß erlaubt seyn, über die nöthigsten und täglichen Gegenstände seines Amts und Wirkungskreißes seine Meynung und Urtheil nicht nur zu sagen — sondern das unerlaßliche Pflichtgesetz gebietet auch, gutes zu wollen, und gutes zu thun und bestmöglichst zu wirken, so lange und wo man in der Welt lebt. —

Quod symbolum: „Nulla dies sine linea" meum D. O. bene vertat. !!

Birk am 1ten März
1802.

Der Verfasser.

In unsern äußerst merkwürdigen Tagen, wo der forschende Geist einer fortschreitenden Kultur in allen Ständen und über alle Gegenstände des menschlichen Wissens sich überall verbreitet, und wo man besonders auch in Ansehung religiöser Gegenstände des äußerlichen Kultus und der kirchlichen Gebräuche, Gottes und vernünftiger Menschen würdigere Verbesserungen und zweckmäßigere Einrichtungen — nach dem Bedürfniß und Geist des Zeitalters — getroffen hat und stufenweise fernerhin treffen wird; da wird und kann es wohl keinem Freunde einer reinern und geläuterten Gottes-Verehrung verdacht werden, wenn er sein gutgemeintes Scherflein zu diesem Bau der hellern christlichen Kirche beyzusteuern sucht — oder wenigstens seine Meinung darüber sagt. — Daß unter diese christlichen Verbesserungs- und Aufklärungs-Anstalten aber auch die Gesangbücher sowohl in Hin-

sicht ihrer öffentlichen, als häuslichen Bestimmung und Gebrauchs mit gezählet werden — ist eine bekannte Sache; eben so, als wie über diesen wichtigen Theil des öffentlichen Gottes-Dienstes, (den Gesang) von gelehrten und grossen Männern schon viel geschrieben und wirklich viel gethan worden ist. — Alles, Ἐις λογικην λατρειαν Θεȣ̃. Römer 12, 1. (Zur Beförderung eines vernünftigen Gottes-Dienstes.)

Die Perfektibilität aller menschlichen Dinge — folglich auch der Liturgie wird von allen würdigen Weltweisen und Gottes-Gelehrten laut zugestanden. So erklärt sich schon der freymüthige Luther. „Dieser und aller Kirchenordnung ist so zu gebrauchen, daß, wo ein Mißbrauch daraus wird, man sie flugs abthue und eine andere mache. — Es ist nicht meine Meinung, daß ganz Deutschland so eben müsse unsre Wittenbergische Ordnung annehmen. Wir wollen ihrer also brauchen, wie, wo, wenn und wie lange es die Sachen schicken oder fördern. — Cerimonien sind nicht Artikel des Glaubens. Aber der Pöbel geräth leicht darauf, ein ewig Ding daraus zu machen.“ Viele dahin gehörende Stellen findet man gesammelt in Rosenmüllers Abhandlung: Etwas zur Beherzigung für unsre Zeiten. Leipzig 1786.

Der Kirchengesang, der von jeher zur Erhebung und belebenden Stärkung der Andacht und zur Stimmung der Gemüther zu feurig — religiösen Gefühlen — selbst besonders zur Zeit unserer Kirchen-Verbesserung zur leichtern Verbreitung der gereinigten Lehre kräftig mitgewirket hat, behauptet noch mit Recht seinen Werth, vortrefflichen Nutzen und nöthige Beybehaltung bey unsern öffentlichen Gottes-Verehrungen. *)

---

*) Man siehe: L. W. Bergeri Eloquentia publica Lipsiae 1750 besonders die Abschnitte de M. Lutheri merito in Evangelicum restaurationem haud postremo, quo disciplina sacri cantus emendatur, — de M. Lutheri hymnis ad propagationem religionis emendatae vtilibus. Der Jesuit Adam Conzenius schreibt: Hymni Lutheri animos plures, quam scripta et declamationes occiderunt? —

Gesang ist vom Anfang der christlichen Kirche üblich gewesen. Besonders sang man die Psalmen. Auch Plinius meldet und sagt von den Christen, daß sie gewohnt waren, Christo, einen Lobgesang, zu Ehren wechselsweise, (Antiphonae, wie laut Psalm 87, 9. schon in der jüdischen Kirche gewönlich war) zu singen. Im vierten Seculo wurde verordnet, daß nur die biblischen Hymni oder Lieder gesungen und beym Gottes-Dienst gebraucht werden sollten. In der Zeitfolge aber wurden auch des Ambrosius, Hi-

Heusinger sagt in seiner treflichen Aesthetik, erstem Theil Gotha 1797. 195 — 197. unter andern richtigen Bemerkungen: „Ein gutes Kirchenlied gehört unter die größten und

---

larius Pictaviensis, Claud. Mamertus, Ephrem Syrus, Athanagoras etc. Gesänge gebräuchlich. Die Singart war Anfangs mehr einem Hersagen, als Singen ähnlich. Man sang auch durchgängig lateinische Lieder. Petrus Dresdensis verfertigte zu Anfang des funfzehnten Seculi Lieder, worinnen lateinisch und deutsch vermischt ist. Nur dem unsterblichen Luther gebührt allein die Ehre, daß er den Anfang und Epoche machte, ganz deutsche Lieder in einer damals allgemein verständlichen Sprache und Ausdruck zu verfertigen. Unter vielen andern soll das Lied „Aus tiefer Noth" ꝛc. das erste gewesen seyn. (Siehe hierüber Baumgartens Alterthümer S. 435 ꝛc.) Das erste Lutherische Gesangbuch kam zu Wittenberg 1524. heraus. Daß Luther außerdem ein Freund und Kenner der Musik — auch Selbstverfertiger guter Melodien gewesen, ist bekannt; besonders aus dem Briefwechsel mit dem berühmten Componisten und bayrischen Kapellmeister Ludwig Senfel 1530. — und nach der Versicherung des chursächsischen Music-Direktors Johann Walther; in Syntág. musico Michael Praetorii p. m. 453. hat Luther die Noten über die Einsetzungs-Worte des Abendmahls selbst gemacht. —

effectvollsten Meister-Werke, welche die Kunst hervorbringen kann. Dichter und Componist müssen sich zur Verfertigung desselben vereinigen. Der didaktische Dichter trägt richtige Wahrhei-

---

Ueber die neuesten und besten Gesangbücher nach ihrem innern Gehalt und Brauchbarkeit siehe man neueste Religions-Begebenheiten Jahrgang VII. S. 425 ꝛc. — Confr. Götz Beytrag zur Geschichte der Kirchenlieder. Stuttgardt 1784. Geschichte der ältern deutschen Kirchengesänge besonders von Luther. Berlin 1781. Heerwagens Literargeschichte der evangelischen Kirchenlieder aus der alten und neuen Zeit. 1792. Ist es recht und nothwendig, die alten Kirchengesänge zu verbessern und zu verändern? Eine Untersuchung nach dem Sinne des seligen D. Luthers. Dessau 1782. D. W. A. Tellers kurze Geschichte der ältesten deutschen Kirchengesänge. Berlin 1781. und dessen drey Predigten bey der Einführung des neuen Gesangbuchs. Ebend. Ueber die Reform der Kirchengesänge. Coburg 1784. Was hat man von der Veränderung der alten Lieder und der Einführung der veränderten durch neue Gesangbücher zu halten? Leipzig 1776.

Aber — wer sollte es glauben? in manchen Kirch-Gemeinden unsers Obergebirgischen Fürstenthums z. B. in den Orten B. und P. und S. und dergl. sollen gar die schon seit 1779 ein-

ten vor, (der Religion und Moral) und weil es moralische Wahrheiten sind, so beschäftigen sie nicht bloß den Verstand, sondern wenden sich zugleich an das Herz — sie wecken Gefühle und geben damit dem Dichter und Tonkünstler einen Wink, ihre Künste zu vereinigen. — Man kann

---

geführte — bey uns bald wieder veraltete Gesangbücher noch nicht eingeführet seyn? Vermuthlich weil man dort die Abschaffung des alten Gesangbuches und des weißen Chorhemds — dann die Unterlassung des Kreutzmachens und des Lichter-Anzündens beym hellen lichten Tag für einen profanen Eingriff in das Wesen der Religion hält und hartnäckig die alten Vollwerke — obwohl vergeblich — zu vertheidigen sucht. Möchten sich doch diese von dem gesunden Verstande des heidnischen Cicero belehren lassen: „Nec vero, (id enim diligentes intelligo volo) superstitione tollenda religio tollitur. Nam et majorum instituta tueri sacris, caeremoniisque retinendis, sapientis est: et esse praestantem aliquam, alternamque naturam, et eam suspiciendam admirandamque hominum generi, pulchritudo mundi, ordoque rerum coelestium cogit confiteri. Quam ob rem, vt religio propaganda etiam est, quae est juncta cum cognitione naturae: sic superstitionis stirpes ejiciendae.“ Cic. de divinatione L. II. 72.

einen guten Choral Zeitlebens und wohl gar täglich singen und findet ihn immer schön, kräftig und rührend. Aber die schönste Arie verliert durch häufige Wiederholung ihre Kraft, man findet sie bald langweilig und wird ihrer endlich überdrüßig. Dafür hat aber auch kein anderes Gedicht, als ein Kirchen-Stück und unter diesen kein anderes, als der Choral Wahrheiten zum Inhalt (sollte sie wenigstens haben), die bey aller Einfachheit und Begreiflichkeit, voll Interesse und Erhabenheit sind, und auf Gefühl und Verstand zugleich so stark und bestimmt wirken." —

Das Gesangbuch, als Volksbuch betrachtet, (wie es wohl keines in dem Sinne ist) verdient alle Aufmerksamkeit, Prüfung und gehörige Würdigung. Jeder, der die niedrige Volks-Klasse nicht blos manchmal von weitem beschaut, sondern nahe und mitten unter ihr lebt und sie genau kennt und beobachtet, muß dieß zugestehen. Kein Buch, selbst die Bibel nicht, ist so vielmal und so häufig unter Bürgern, Bauern, Dienstboten und unter den niedrigsten Menschen anzutreffen, als das Gesangbuch. Bey vielen ist gar keine Bibel zu finden, und wenn eine da ist, so wird selten oder gar nicht darinnen gelesen. Aber das Gesangbuch?

Bey jeder Gelegenheit und Veranlassung wird es hergesucht und gebraucht. So, z. B. wenn ein Gewitter im Horizont sich zusammenzieht und näher kommt — so greift der Landmann nach seinem Gesangbuch und lieset Witterungs-Lieder ꝛc. — dem Kranken und Sterbenden wird aus dem Gesangbuch vorgebetet — der Morgen- und Abend-Segen — kurz in freudigen und traurigen Schicksalen bedient sich der gemeine Mann zu seiner Erbauung auch zu Hause des Gesangbuches. So gar Kinder müssen in der Schule Lieder daraus lernen — daher schreibt sich so mancher Unsinn und schiefer Glaube bey den nachher Erwachsenen, wenn ihnen schon frühzeitig abgeschmackte und tändelnde Lieder eingebläuet worden sind. — Häufig und gar oft werden auch zu öffentlichen Vorträgen den Predigern z. B. zu Leichen-Predigten, Texte aus dem Gesangbuch vorgeschrieben, die schon wegen ihres innern Gehalts unschicklich werden. Z. E. vor einiger Zeit starb allhier an einem Bustage eine Bauersfrau, welcher die Ihrigen Buslieder vorgelesen. Sie erwählte sich zu ihrem Leichen-Text aus dem Lied: Mein Gott ich bin in großen Sorgen ꝛc. den fünften Vers, welcher lautet:

Dein Zorn schlägt mich zur Hölle nieder,
Ach! er ist über mich entbrannt
Ach hätten meine Sündenglieder
Mir nicht des Höchsten Huld entwandt
Ich soll zur ewigen Straf und Pein
Nunmehr ein Kind des Todes seyn.

Wie hart und ungeschickt! Da diese Person eine vortreffliche Haus-Mutter und sittliche — gute Christin war — so war es Pflicht von allem das Gegentheil des Textes zu sagen — nach dem sanften Geist des Christenthums — richtet, verdammet nicht. Wie oft kann da der Religions-Lehrer in sichtbare Verlegenheit kommen, wenn ihm aus solchen Gesangbuchs-Liedern, die der Bauer neben der Bibel auch für Gottes Wort hält, und glaubt es sey alles richtig, was darinnen steht, Texte vorgeleget werden? — Einst starb einem reichen Bauer zu Rugg. im B. sein einziger Sohn. Als Vater erwählte und schrieb er als Text zur Leichen-Predigt den ersten Vers aus dem Lied vor: „O! Traurigkeit o! Herzeleid, ist das nicht zu beklagen, Gottes Vaters einzigs Kind, wird ins Grab getragen" (aus dem alten Bayreuther Gesangbuch vom Begräbniß Christi.) Der würdige und einsichtsvolle Pfarrer Z... machte dagegen alle Vorstellungen und demonstrirte ihnen lang und

breit die Unschicklichkeit des Textes, und daß er, der Bauer, ja nicht Gott sey und dergl. Allein das half alles nichts. — Er beharrte mit allen andern trotzig darauf: Es hieß „das ist ja Gottes Wort und steht gedruckt im Gesangbuch!“ —

Alles dieß bisher gesagte vorausgesetzt, so geht folgende Wahrheit unverkennbar daraus hervor:

„Kein Buch sollte, als ein so allgemeines und täglich gebrauchtes Volksbuch betrachtet, einfacher, faßlicher, reiner, lichtvoller, Geist und herzstärkender, und zugleich von allen Auswüchsen des menschlichen Verstandes, der Spekulation, Distinktionen und alten Dogmatik leerer seyn, als das Gesangbuch. — Es muß durchaus mit der fortschreitenden Verbesserung und Aufklärung des öffentlichen Religions-Vortrags gleichen Schritt halten, muß mit demselben harmoniren — sonst entsteht Widerspruch, Verwirrung und Mißklang — und eine Vereitlung des Gottes-Dienstes.“

Als kürzlich ein Pfarrer über viele Uebel in der Welt predigte, woran die Menschen selbst schuld sind; so sagte ein Bauer: Ey, ey, das kann nicht so seyn — in meinem Gesangbuch stehts gedruckt: „Alles Unglück kommt von

Gott" (in dem Lied: Schweige mein Gemüth, sey stille. —) Cf. d. l. „Keinen hat Gott verlassen" V. 4. —

In vielen Liedern, die wir noch singen, steckt offenbar durch alle Rubriken noch vieles aus der alten Dogmatik — noch viele harte morgenländische Bilder und Wörter, die zu unrichtigen Neben-Begriffen verleiten, welches unten sattsam bewiesen werden soll.

Aber soll denn, sagt und fragt man ernstlich, alle Dogmatik fürs Volk gänzlich verdrängt werden? Nein! nur der steife, zu weitläuftige und zu viel erweisende — anmassende Dogmatismus — soll geläutert, zu faßlichen Begriffen zurückgeführt und in eine kürzere Grund-Lage der Sittlichkeit eingeschränkt werden. Der große Schrift-Gelehrte Teller sagt in seinem Magazin für Prediger, 3. Thl. 1. St. „Dogmen müssen vorgetragen werden, weil sie zur Begründung moralischer Vorschriften erforderlich sind — aber keine unrichtig dogmatischen Sätze, die die Wirkung der Moral hindern — sondern unzweifelhafte, allgemein wahre, die Vernunft und Schrift für sich haben." —

Folglich scheint auch das Dogma oder die Veranlassung in ein Festlied zu gehören. Allein, da nichts schwerer ist, als die wunder-

baren Dogmen gemeinnützig und populär zu machen, so beruht eben hierauf alle gerechte Forderung an den Verfasser eines zweckmäßigen und allgemeinverständlichen Kirchen-Liedes, damit sich keine schiefen und unschicklichen Ideen einmischen, die sowohl wider die Vernunft und eine gesunde Bibel-Auslegung, als auch sonst wider den guten Geschmack der Sprache und des Zeit-Alters sind. — Beyspiele hievon werden unten angeführet werden.

Daß in unserm sonst guten Bayreuthischen Gesangbuch fast alle Rubriken und Artikel der Dogmatik (siehe die Vorrede. Anmerkung 1.) beybehalten und supplirt werden, möchte seyn, ob es wohl, weil man doch über jedes Dogma mehrere Lieder haben wollte, eben deswegen so corpulent angewachsen ist. — Allein es wäre auch kein Fehler, wenn viele dergleichen Titel weggelassen worden wären z. E. im vortrefflichen Ansbachischen und besonders im Berliner Gesangbuch kommen die Artikel Sündenfall — Engel — Dreyeinigkeit — göttliches Ebenbild und dergl. auch Gnaden-Ruf, Erleuchtung, Bekehrung, Wiedergeburt, Rechtfertigung — nicht vor — sondern, weil im Grunde alles am Ende in einem Punkt zusammenlauft, so wurde dafür das deutlichere Wort Besserung er-

wählt, worüber die lehrreichsten und kräftigsten Lieder vorkommen.

Niemeyer sagt daher treffend in seinem Handbuch 1. Theil pag. 12. Anmerkung: „Von der Auslassung einer Lehre oder Vorstellungs-Art in der praktischen und populären Theologie ist weder zu schließen, daß sie bezweifelt oder gar geläugnet, noch daß ihre Untersuchung in der gelehrten Welt für gleichgültig und unnütz erklärt werde. Es ist außer Zweifel, daß unter mehrern widersprechenden Vorstellungs-Arten einer Lehre oder Erläuterungs-Art einer biblischen Stelle, nur eine die wahre, und welche dieß sey, durch gelehrte Hülfsmittel entdeckt werden könne. Aber nicht alles wahre ist gemeinnützig so wenig in der Theologie, als in andern Wissenschaften, was zu schwer (unbegreiflich) ist, bessert nicht. Aber es kann leicht verwirren. Dieß fürchtet Petrus sogar von einigen Stellen in Paulus Briefen, 2 Petri 3, 16. — Siehe Niemeyers Briefe an Religions-Lehrer 1. Theil, 13. und 14. Br.

Unser an Mannichfaltigkeit reichhaltiges Bayreuther Gesangbuch hat sich vielleicht nicht allein in obiger Rücksicht, sondern auch etwa deswegen einer Abkürzung und Verbesserung zu erfreuen — weil jezt viele Feyer-Tage, als

die sämtlichen Marienfeste — Johannis und Michaelis, Erscheinung Christi ꝛc. wofür besondere Lieder in extenso da waren, abgeschaft worden. Was sollen jezt alle diese Lieder ferner im Gesangbuch thun? Sollen sie etwa den im Stillen ergrimmten Bauer beym unbrauchbaren Anblick dieser Lieder noch mehr aufbringen, daß man ihm seine Feyer-Tage genommen? Man weiß ja doch, wie der Bauer denkt? —

Doch — ehe ich meinen Zweck weiter verfolge, muß ich mit vielen Beförderern des Guten noch einen Wunsch äußern, daß doch alle zukünftige Land-Schullehrer und Organisten im Choral-singen und Orgel-Spielen — (wo inter et inter ein gewaltiger Unterschied ist) gründlich gelehrt und unerbittlich streng geprüft werden möchten — damit sie nicht die meisten Lieder in einerley Melodie herblöcken, daß man vor diesem Geheul davon laufen möchte. Es ist kein Wunder, daß oft gebildete Stadt-Leute nicht gerne eine Land-Kirche besuchen, und wenn sie es thun, anstatt sich zu erbauen, lachen müssen über das widrige Gebrüll der Bauern, die von ihrem eben so plerrenden Schul-Meister im Gesang äußerst schlecht geleitet werden. Niemeyer sagt in seinem Handbuch Band II. p. 329. Anmerkung 1. Gerecht sind die Klagen über

die Orgel-Spieler, die ohne alle Achtung gegen die Gemeinde und ohne alle Erinnerung an den Zweck der Begeisterung auf dem erhabenen Instrument rasen und toben, spielen und klimpren, und sich dann re bene gesta ihrer That freuen. Auch der Prediger, der nicht selbst Musikverständig ist, wird mit Nutzen Türks Schrift lesen: Von den wichtigsten Pflichten eines Organisten. Ein Beytrag zur Verbesserung der musikalischen Liturgie 1788. — 2) sagt Niemeyer: es giebt Kirchen, in denen 9 — 10 Lieder — in einem Vormittag abgesungen werden, worinnen ein gewisser Oberpastor weiland hartnäckig mit seinem Beyspiel vorangieng und darauf bestund. Gottlob! davon wissen wir izt hier zu Lande nichts — sonst würde man wohl Niemand leicht mehr in der Kirche sehen. Was drüber ist, sey es auch das beste, das ist vom Uebel. Man muß also auch hierinnen Ziel und Maaß halten, sonst, wenn man es in seiner Meynung zu gut machen will, verderbt man auch das übrige. — In Hinsicht des Ganzen und Absingung der Melodien merke ich kürzlich an, daß in dem beliebten Berliner Gesangbuch noch ein besonderes Melodien-Register angehängt ist über die Lieder, die nicht allgemein bekannt sind. — Sehr zweckmäßig!! —

In unserm B. Gesangbuch ist auch noch ein besonderes Register angefügt über schickliche Lieder auf die Evangelien und Episteln — vermuthlich aber blos für Schul-Meister, die, wenn sie etwa im Fall der Noth den Gottes-Dienst versehen müssen, weder in Verlegenheit zu kommen, noch sonst einen Mißgriff zu thun, Ursache haben dürfen. Aber dem denkenden Prediger, der oft eine ganz andere Materie abhandelt, als das Sonntags-Lied andeutet, muß man es zutrauen und ganz überlassen, welche Lieder ihm die schicklichsten dünken.

In den Ansbacher und Berliner Gesangbüchern, weit über mein schwaches Lob erhaben, befinden sich wahre philosophische Lieder, die den Geist der reinen Sittlichkeit athmen. Die Moral ist daher darinnen treflich bearbeitet. Das Ansbacher Gesangbuch hat 511 und das Berliner 447 Lieder in allen — und das unsrige zählt 1084 also weit mehr, als noch einmal so viel, und beweißt, daß viel und gut durchs aus und zugleich nicht immer beysammen sind.

Welche trefliche und wohlgerathene Auswahl der besten Lieder trift man in den Ansbacher und Berliner Gesangbüchern an? welche schöne Umwandlung alter Lieder und ihrer Ausdrücke? z. B. Jesus meine Zuversicht — wovon der

fünfte

fünfte Vers im Berliner, philosophisch richtiger getroffen ist — als im A... (Man sehe die Vorrede dieser Abhandlung, nach Niemeyers wahrer Bemerkung über jenes Lied) Junkheim und Utz, die unvergeßlichen, haben sich durch jene schöne Lieder-Sammlung um ihr Vaterland unsterblich verdient gemacht. Obgleich von ihnen damals noch die dogmatischen Rubriken und Eintheilungen der äußern Form nach beybehalten worden, so hat doch alles eine praktische Tendenz. In dem dort aufgeführten Capitel von den Engeln, das im Berliner ganz weggelassen ist, kommen zwar sehr schöne Lieder vor, insofern die höhern, tugendhaften Geister in Erfüllung des Willens Gottes uns zum Muster aufgestellet sind, aber doch auch das immer noch unerwiesene Dogma von Bewachung der Engel und tragen auf ihren Händen aus der jüdischen Theologie! (Man sehe und lese darüber das Richtige in Steinbarts Glückseligkeits-Lehre.) Der Artikel Bestimmung des Menschen ist meisterhaft.

Junkheims philosophischer Geist und dessen geläuterte, liberale Dogmatik, die man sonst schon aus seinen Schriften kennt — leuchtet auch hier würdig hervor. Ein vortrefliches Lied, das jedem gefallen muß, ist das Lied 505. von den Pflichten der Eltern, die ganz in ihrer Würde

und Wichtigkeit als Erzieher ihrer Kinder mit ungemeiner Anschauung dargestellet werden. Und welcher aufgeklärte Theolog wird nicht mit jenen Liedern und den darinnen geäußerten Grundsäzzen zufrieden seyn? Und mit dem unsrigen? Da ist die Rede nur immer vom Teufel, der Höll', giftigen Schlangen-Biß, angebohrnen Wust und dergl. „Kein Bluts-Tropfen ist zu finden, der nicht angesteckt von Sünden." Das ist zu arg — da wird ja der leibhaftige Materialismus gelehrt, wo die Sünde im Blut steckt, und keine Folge freyer Handlungen seyn soll? Man lese das Lied 428. „Jesu, Kraft der blöden Herzen rc."

Eins aber wundert mich, wie es kommt, daß im Ansbacher Gesangbuch nach der vor mir liegenden Ausgabe 1785, in der dortigen Litaney der Teufel noch List und Trug spielt — und Gott den Satan unter unsere Füße zu treten gebeten wird — da man doch weiß, wie Junkheim darüber dachte? Vermuthlich ließ man es um der Schwachen willen stehen? —

In dem Lied: Liebster Jesu wir sind hier: steht Vers 2 im Bayreuther Gesangbuch, wenn nicht deines Geistes-Hand — (der Geist hat wohl keine Hand) im Ansbacher besser Gnaden-Hand. Eben so ist auch das Lied: „Allein Gott in der Höh sey Ehr" in beyden sowohl im

Ansbachischen als im Berlinischen glücklich und besser umgeändert worden.

Das Lied: „Eine veste Burg ist unser Gott ꝛc.“ ist vermuthlich aus Achtung für den großen Glaubens-Held Luther ganz in seiner Energie, (wo der Teufel seine Rolle spielt) im Ansbacher Gesangbuch beybehalten, im Berliner aber ganz weggelassen worden. *)

Wenn aber im Ansbacher Gesangbuch Lied 210 steht: „Ich weiß, an wen mein Herz sich hält“ (statt Glaube) so fragt sich's, welcher Ausdruck ist besser und richtiger — ich dächte nach meiner geringen Einsicht, Glaube. Denn das

*) Dieses muth- und geistvolle Lied Luthers über den 46. Psalm, eine veste Burg ist unser Gott — soll er, nach einiger Meinung und Glauben auf dem Weg zwischen Oppenheim und Worms 1521 gefertiget haben. Allein es findet sich nicht unter seinen eigentlichen Gesängen, welche schon 1524 herauskamen, sondern erst in der Ausgabe 1529, nach dem 10. Theil seiner Schriften pag. 1722. 1749. der Walchischen Ausgabe. —

Auch die irren vielleicht, welche behaupten, z. E. D. H. Weller, J. Sleidan, N. Selneccer, G. Cölestin und andere, welche sagen, Luther hätte diesen Gesang 1530 auf dem Schlosse Coburg verfertigt, adhuc sub judice lis est.

ganze Lied beziehet sich auf Gegenstände, die geglaubt werden müssen und nicht anschauend und sinnlich empfunden werden können. Eigentlich hält sich der Verstand an gewisse Wahrheiten und man sagt, das Herz sey geneigt, es zu glauben — auch bey dunkeln Lehren — doch immer auch nicht ohne Grund. Der Glaube ist nie Sache des Gefühls, sondern des Verstandes — soll es wenigstens seyn. Der tiefste Forscher kommt endlich an die Schranken und Grenzen des Glaubens. — Das Berliner Gesangbuch hat auch wie das unsrige „Ich weiß, an wen mein Glaub' sich hält"—.

Die Lieder: O Gott! du frommer Gott und Jesu meine Freude scheinen mir in beyden Gesangbüchern glücklich und angenehm abgeändert zu seyn — das Berliner hat im lezten Lied statt 6, 7 Vers. Letzteres Lied steht in unserm Bayreuther Gesangbuch noch ganz mit seinen grassen Worten und Ideen vom alten Drachen und dessen Rachen, Höllen-Schrecken und dergl. Ich könnte mehrere Beyspiele von Land-Leuten anführen, die durch dieses Lied in ihrem Aberglauben an den fliegenden Drachen und seinen Possen gestärkt werden.

Man sollte nicht glauben, wie auffallend und schädlich der guten Religions-Sache oft dergleichen Ausdrücke und unrichtige Gedanken,

die in öffentlich authorisirten Religions-Büchern vorkommen, sind und werden. Z. E. Ein alter ehrwürdiger Volks-Lehrer in einer aufgeklärten Land-Stadt (der NB. bey seinem Alter cum grano salis philosoph. sein Amt verwaltet,) erzählte, daß er sich einst in Verlegenheit befunden, als aus Mißverstand des Cantors gerade wider den Inhalt seiner Rede — in Gegenwart hoher durchreisender Honoratioren aus der Residenz, der sechste Vers zum Kanzel-Lied angestimmt wurde, aus dem Lied: „Schaffet doch ihr Menschen-Kinder“ wo es heißt: „Mit der Welt sich lustig machen, hat bey Christen keine Statt — fleischlich reden, thun und lachen, schwächt den Geist und macht ihn matt“ — und über diese Mönchs-Moral, sagte er, entstund unter ihnen ein lautes Gelächter. — Ferner, z. E. In unserm Gesangbuch, Lied 9. V. 6. heißt es: „Ich bin geistlich wassersüchtig — ach! nimm mich in deine Kur.“ Was ist aber das für eine Wassersucht? — Das Collegium medicum Spirituale mag dieß ausmachen! Ein hübsches Thema zu einigen wässerigten Predigten, dergleichen laut Bahrdts Kirchen- und Ketzer-Allmanach einer aus B. hat drucken lassen! —

Das Lied: Keinen hat Gott verlassen, heißt im Ansbachischen: Wann hat Gott den ver-

lassen, der sich auf ihn verließ, ist ganz umgearbeitet, auch der vierte Vers, der in dem unsrigen anfängt: „All mein Unglück kommt von Gott,“ welcher Gedanke, wie schon oben bemerkt, offenbar zu falschen Vorstellungen von Gottes Welt-Regierung verleitet. Ferner

Das Lied: „Kommt und laßt euch Jesum lehren“ steht auch im Ansbacher und Berliner Gesangbuch und ist glücklich verbessert. Wenn es aber im Berliner heißt, kommt laßt euch den Herrn belehren, so gestehe ich, daß mir der alte Ausdruck, kommt und laßt euch Jesum lehren, besser gefällt, weil er deutlicher ist. — Warum wir aber immer noch singen im zweyten Vers dieses Lieds: „Selig sind die Demuth haben und sind allzeit arm am Geist — zeigt von Mangel einer richtigen Exegese, die der geistliche Liederdichter vor allen haben muß, wenn er biblische Gedanken und Sätze aufnehmen will. Geistesschwäche und Armuth ist kein Grund und Bedingung der himmlischen Vervollkommnung und Seligkeit, sondern ein Hinderniß — so wenig als Geistesstärke, ohne guten Willen. Wer arm an Geist und Verstand ist, bleibt immer zurück. Folglich muß jener Ausdruck abgeändert werden, wie z. E. im Ansbacher und Berliner: „Selig wer in Demuth lebet, seiner Schwachheit

nicht vergißt.“ Aus der Schriftstelle Matth. 5, 3. όι πλωχοι τῶ πνευματι. πλωχοι h. עֲנָוִים: welches Aquila Psalm 9, 19 durch πϱαεῖς giebt. So auch die ὁ Joh. 61, 1. Siehe Schleußners Lexicon. Teller — demüthig, sich selbst für gering haltend, (seiner Schwachheiten bewußt seyn.) Manche Ausleger verstehen unter den Geistlicharmen — im Unterricht vernachlässigte und Pott de natura et indole orat: montanae etc. zieht die Worte zusammen und übersetzt: „Gottes Geist, (Muth und Kraft) wird euern Reichthum ausmachen, ihr armen Jünger.“

Wenn wir auf diese Weise der Beleuchtung unsers B. Gesangsbuchs näher treten, so finden wir gleich Anfangs, daß die Advents- Geburts- Neujahrs- und andere Festlieder mit unter, nach den Mustern der Ansbachischen und Berliner allerdings einer Verbesserung fähig und bedürftig sind. Z. E. das Lied 19. Adam hat im Paradies, seinen Bund mit Gott gebrochen ꝛc. wo Vers 5. heißt: Ist die Krippe nicht zu schlecht, wird ein Gott ein armer Knecht, ist äusserst falsch, abermals die Folge der alten unrichtigen Exegese. Der Mensch Jesus war es, der eigentlich Knechts-Gestalt annahm und an Geberden, wie ein anderer Mensch erfunden

war; aber nicht der unveränderliche, einige Gott. Warum immer noch das hebräische Hosianna, das sogar personifizirt wird, „Hosianna steh uns bey“ — warum nicht ganz deutsch in Deutschland?

Lied 22. heißts: „Tritt der Schlangen Kopf entzwey.“ Also jezt noch: das muß ja nach dem alten System schon geschehen seyn, wenn es konsequent seyn soll? Was kann sich der gemeine Mann wohl dabey denken, den als gebohrnen Christen die jüdischen Bilder und Hieroglyphen wenig interessiren?

Im Lied „Nun kommt der Heiden Heiland“ Vers 2. und 3. steht:

Nicht von Mannsblut
Noch von Fleisch
Allein von Gott, dem heiligen Geist,
Ist Gottes Wort worden Mensch
Und blüht eine Frucht leibes Fleisch.
Der Jungfrauen Leib schwanger ward
Doch blieb Keuschheit rein bewahrt
Leucht hervor manch Tugend schon
Gott da war in seinem Thron.

Vermuthlich hat man durch Beybehaltung dieses Lieds seinem Verfasser, dem D. Luther eine Ehre anthun wollen. Allein lebte dieser große Mann noch — so würde er es gewiß nach der

Zeitkultur anders machen — das läßt sich denken. Was wäre es also, wenn dieß Lied ganz weggeblieben wäre? Luther war auch ein Mensch. Er hat es oft laut genug gesagt — daß man ihm nicht alles blind nachahmen — sondern verbessern soll, wer nach ihm kommt. Soll man etwa auch das Tintenfaß nach dem Teufel werfen, wie er gethan haben soll? Oder die Glaubens-Gegner auch so schelten, wie er gethan? Luther hat sich nach seinem feurigen Temperament, das leicht aufloderte, oft derb und in der gemeinen kraftvollen Sprache ausgedrückt. Dieß beweisen alle seine Schriften — besonders die Streitschriften gegen Andersdenkende und dergl. Z. B. auf die Frage, was ist ein Satyrikus, antwortet er: (Lutheri opera Tom. IV. Altenburg f. 627. a.) „Solche Leute sind rechte Säue und Dreckfresser, denn des Nächsten Sünde und Fehl sind anders, als Koth und Dreck." Ob dieser Begriff und Definition zu enge oder zu weit sey, das mag der geneigte Leser entscheiden. — Genug, lebte Luther in unsern Zeiten der Bildung und des bessern Geschmacks, er würde sich gewiß auch in allem, in Poesie und Prosa besser und schöner ausdrücken als Schriftsteller.

Bey Gelegenheit der bekannten und so viel Aufsehen machenden Reformations-Predigt Rein-

hardts. Dresden 1800. wurde über die übertriebene idolenmäßige Verehrung Luthers, die er selbst nie verlangte, viel wahres und richtiges gesagt. Amicus Luther, sed magis amica veritas. Lied 31. Vers 1. steht: „Gott ist Mensch gebohren.“ Also hat Gott, der weder in Zeit und Raum eingeschlossen geglaubt werden muß, in der Zeit einen Anfang genommen? — oder soll es etwa heißen, der unveränderliche Gott wurde in einen Menschen verwandelt? —

Die Schrift sagt, Gott ist nicht ein Mensch. — Er ist ewig. Und die reine Vernunft kann sich keinen menschlichen und verkörperten Gott denken. — Er wäre unvollkommen. — Die Stelle Joh. 1, 14. „Das Wort ward Fleisch“ zeigt bey allen Hypothesen der Theologie, doch nichts anders an, als die moralische Würde Jesu, die sich unter uns im Fleisch, d. h. in der Menschennatur äußerte. Die Alten haben mehrere moralische Begriffe und Eigenschaften personifizirt. So z. B. im Buch der Weisheit wo ὁ λογοι und ἡ σοφια τȣ θεȣ͂ in dem Menschen wohnen. Conf. Sirach 24, 9. Sprüchwörter 8, 22. 31. σοφια ενευφραίνετο ἐν ὑιοῖς ἀνθρώπων, sie hatte ihre Lust bey den Sterblichen und schon Pythagoras redete von einem νοῦς σεσαρκωμένος. Ueberhaupt sind wohl das 1. Capitel im Evange-

lium Johannes und viele andere dogmatische Stellen seiner Schriften, die jenes Zeitalter mit ihren Religions-Meinungen vor Augen hatten, nicht zur Grundlage eines Volks-Vortrags geeignet — noch weniger zur Verfertigung der Kirchenlieder in unsern Tagen. —

Ferner wird immer noch gesunegn: Lied 33. Vers 2. „Ein Kindelein so löbelich, von einer Jungfrau säuberlich — und das Krippelein ꝛc. kommt eben so kindisch heraus, als was in den noch ältern Liedern stund, das Oechslein und das Eselein, die lobten Gott den Herren fein. Eben so tändelnd und afterwitzig sind die Ausdrücke im Lied 56. Vers 7. „Was liegt dort in dem Krippelein. — Es ist das schöne Kindelein. Es ist das liebe Jesulein,“ und so wird da vom groben Heu und Stroh Vers 11. worauf er gelegen haben soll und wovon Rind und Esel fraß — noch mehr gesungen — lauter Nebendinge, woran im Grunde gar nichts liegt. Wozu solche Tändeleyen am erfreulichen Feste der Menschheit? Vers 13. kommt auch das fast von allen Bettelleuten und den kleinsten Kindern hergeplapperte Verslein vor: Ach mein herzliebstes Jesulein, mach dir ein rein sanft Bettelein, zu ruh'n in meines Herzensschrein. Was sich wohl ein Kind und der Bauer unter dem Herzens-

schrein denken mögen? Jeder erinnere sich an seine christliche Jugend-Erziehung!

Ich spotte nicht über diese Lieder, die zu ihrer Zeit ihre Dienste gethan haben mögen — aber! wahrlich für unsre Tage sind sie nimmer — auch nicht für Kinder und alte Weiber mehr — die Religions-Vorträge sind besser, als sonst — wer wird dies leugnen? Die Lieder müssen es auch seyn. Sonst ist ein wahrer Widerspruch und man reißt auf der einen Seite wieder ein, was man auf der andern baut. — Und damit man die christliche Religions-Geschichte nicht in eine heidnische Mythologie verwandle, so müssen alle Auswüchse und schiefe, falsche Darstellungen derselben vermieden werden. Z. E. wie auffallend ist der Gedanke in dem Lied 59. Vers 7. Bist Gott und liegst auf Heu und Stroh — wirst Mensch und heißt doch A und O. Unsere neuern Dichter wissen sich bey dem Reichthum unserer gebildeten deutschen Sprache jezt freylich besser auszudrücken, ohne zum griechischen Alphabet erst ihre Zuflucht nehmen zu dürfen. Suum cuique. Jedes Wort in seine Sprache zurück! auch das Zebaoth. Halleluja. Sela. Amen. Kyrie Eleyson und dergleichen mehr.

Da das Fest der Erscheinung Christi bey uns ganz abgeschaft ist, so giengen uns die darauf verfertigten Lieder eigentlich nichts mehr an, daher nur im Vorbeygehen etwas: im Lied 75. Vers 7. Sollen wir noch heutigs Tags dem Herrn darbringen, Gold, Weyhrauch und Myrrhen. Wozu? daß unser Fußfall Gott gefalle. Es ist eine bekannte Sache, daß uns das morgenländische, Sclavensinn ausdrückende Knieen oder Fußfallen gar nichts mehr angehe — auf Christen gar nicht passe. Denn Jesus war wider alle dergleichen äußerliche und körperliche Gottes-Verehrung. — Er verlangte sie nur im Geist und in der Wahrheit. Das προςκυνειν, welches auch von der bürgerlichen Verehrung gebraucht wird — heißt nach Morgenländischen Sitten, „sein Compliment machen.“

Im Weyhnachtslied 36. steht: „Du wesentliches Wort — von Anfang her gewesen — du Gott von Gott gezeugt.“ Diese spizfindige theologische Spekulation, wovon man in unsern Zeiten ganz abgeht, weil sie zu nichts frommt, gehört in kein Volksbuch und gar nicht in die Theologie.

Man weiß ja, wie die heiligen Väter zu Nicäa Anno 325. den menschlichen Verstand befehligten, die ewige Zeugung des Sohnes Gottes zu

glauben, und wie dieses Dogma abermals ein Beweiß ist von einer falschen und unnützen Auslegung der Schrift. — Die Geburt Christi war gewiß in Ansehung ihrer wichtigen Folgen die größte Wohlthat für das Menschengeschlecht — weil wir ohne sie die christliche Religion nie bekommen hätten, aber die Geburt, qua talis — mit ihren Nebenumständen — giebt noch keine Seligkeit, noch weniger alle Schätze der Weisheit — wie in obigem Lied gemeint wird. Jesus hatte es bey seiner Geburt auch noch nicht. Es lag zwar alles schon in ihm da — aber es mußte erst nach und nach entwickelt werden, nach Luc. 2, 52. προεκοπτε σοφία, d. i. er machte immer größere Fortschritte in seinen Einsichten.

Wozu in aller Welt sollen demnach die Untersuchungen und erbaulichen Betrachtungen von der ewigen Zeugung (ewigen Anfang. — denn Zeugung wäre ein actus in der Zeit — mithin ein Widerspruch — oder soll es auf die Mitwirkung der physischen Schöpfung hindeuten?) des Sohnes Gottes? Es ist genug, wenn wir wissen, daß er unser Herr im moralischen Reiche ist. — Daß die berühmte Stelle Psalm 2, 7. nicht vom Messias, sondern vom David zu verstehen sey, ist von allen neuern Exegeten anerkannt. Die beste Erklärung von der ganzen Sache geben die Stel-

len 1. Joh. 3, 9. — 1. Joh. 5, 1. Jesus und seine Verehrer werden γεγεννημενοι 'εκ τȣ πατρος genannt im hohen moralischen Sinne des Worts. —

Da im 43ten Lied Vers 7. gesagt wird, daß Jesus unsere Sünden in seine kleinen Windeln einwickeln soll, und Lied 44. Vers 4. Gott liegt hier in Fleisch und Blut, ja in Windeln eingewikkelt — so ist kein Wunder, wenn sich viele ihren Gott ganz menschlich denken, und bey Dingen Erbauung suchen, die im Grunde gar nicht mehr sind.

Lied 50. Vers 5. steht: „Im harten Winter kommest du — bringst uns den Himmelslenzen.“ Allein, da die Zeit der Geburt Christi noch nicht ausgemacht — und das orientalische Clima von dem unsrigen sehr verschieden ist, so mag wohl ein Fehler der Zeitrechnung zum Grunde liegen. Ob Christus im Sommer, oder Winter, oder im Frühling gebohren? — Die Sache ist eins. Was thun nun solche Dinge in einem Gesangbuch und zur Erbauung? — Wahrlich manche Lieder sind unter aller Kritik — und leer von aller Moral — welches doch die Hauptsache seyn sollte! —

Die Neujahrslieder sind eben so; im 73. Lied kommt in 7 kurzen Versen der Nahme Jesus 36 Mal vor. Eine wahre Spielerey! Sein Nahme als Buchstabe hat keine Kraft, sondern sein Wort,

seine Lehre ist Geist und Leben. — Mancher Katholik kann kaum eine so magische und abergläubische Kraft vom Nahmen Jesu ableiten, als es manche Pastores bey uns thun. Was wird oft am neuen Jahr vom Nahmen Jesu alles prädicirt? Andere gesunde Leute finden freylich nicht so viel drinnen.

Die Passionslieder zeugen fast durchgehends von Lamms- und Wunder-Theologie. Davon unten mehr. Auch der immer noch nicht erwiesene Blutschweiß Jesu kommt noch häufig vor — nach der schief erklärten Stelle Luc. 22, 43. 44. welche nur einmal im N. T. vorkommt, und heißt wohl nichts anders als so übersetzt: „Es rann dabey der Schweiß so groß, wie Blutstropfen von ihm auf die Erde.“ ὡσε ist das Zeichen der Aehnlichkeit, so wie Matth. 3, 16. ὡσε περιστεραν (ohne eine wirkliche Taube gesehen zu haben. So schnell wie eine Taube) Obige Stelle Luc. 22, 43. 44. gehört bekanntlich längst schon seit dem ersten Seculo unter die unechten und fehlet in mehrern wichtigen und alten Handschriften. Bleibt also immer sehr zweifelhaft. Man lese hierüber des Herrn D. Hänlein vortrefliche Einleitung des N. T. 1. Theil pag. 33. Anmerkung, und pag. 50. und Theil 2. pag. 375 — 77.

Das exegetische Handbuch sagt zu dieser Stelle: „Es ist wirklich in der Sache selbst etwas, das sie verdächtig macht.“ Von welchem Augenzeugen kann es Lucas haben, da Matthäus, der mit Jesu im Garten gewesen, davon schweigt? Sie waren einen Steinwurf weit von Jesu entfernt und müde, so, daß sie in Schlaf sanken. Dann können sie beym Mondschein in der Nacht unmöglich seine Schweißtropfen bemerkt haben! —

Schleusner: „et ejus sudor similis erat guttis sanguineis ad terram defluentibus.“ —

Das ganze Lied 107. „Jesu du hast Blut geschwitzet, wurde darauf gemacht. So wie Lied 109. Vers 3. und 5.

Im Ansbachischen Gesangbuch Lied 109. Vers 6. heißt es: „Vergossest Schweiß, wie (ὡσει) Blut, so roth,“ und Lied 99. Vers 4. „Für dich rang er im blutigen Schweiß,“ das Berliner sagt: „Angstschweiß.“

Ueberhaupt wird der Tod Jesu in den meisten Liedern unsers Gesangbuchs leider! immer noch nach den vormaligen jüdischen Zeit-Ideen vorgestellt, ungeachtet wir jezt an keine Opfer, Sühnmittel, und an solche Priester und Tempel gewöhnt sind, als die Juden. Die Wohlthaten Christi sollten faßlicher dargestellt werden; da doch der Zweck dieser ganzen Lehre eigentlich da-

hin geht, die Menschen zu beruhigen und zu bessern und was diesen Zweck nicht befördert, gehört alles nicht zur Religion. Siehe Stäudlin über den Zweck und die Wirkungen des Todes Jesu -- in der Göttingischen theolog. Bibliothek, 1. Band. Seite 233.

Niemeyer sagt in seinem praktischen Handbuch: „Es ist keine Ungerechtigkeit, wenn man vielen Lehrern vorwirft, daß sie durch die Behandlung der Lehre, durch das Spielen mit dem Heilande und seinem Blut, durch die Verächtlichkeit, womit sie von der Tugend, durch die Gleichgültigkeit, womit sie von dem Laster geredet und wohl gar die Gottlosen, als dem Heiland die Liebsten vorgestellt, durch die Unvorsichtigkeit endlich, womit sie sich über die Besserung auf dem Todbette erklärt haben — daß sie durch dieß alles jenen Mißbrauch veranlaßten und recht thätig beförderten. Daß allen solchen Aeußerungen durch Künsteleyen endlich ein erträglicher Sinn untergelegt werden kann, benimmt ihnen das Nachtheilige für Zuhörer nicht, die immer diejenige Erklärung ergreiffen, die der Sinnlichkeit und Trägheit am meisten schmeichelt. Wenn selbst eine so entstellte Theorie nicht überall schadet, so muß man sich erinnern, daß bey vielen Menschen die Theorie ihres Herzens besser ist, als die Theorie ihres Kopfs.“

Das Lied 130. „Wenn meine Seel' den Tag bedenkt," könnte ganz wegbleiben, denn es ist zu obsolet und abgeschmackt, als: Chrystallenstrom, der aus dem Stuhl des Lammes quillt — Essiggüsse, scharfer Essigtrunk, Himmels-Noah — Taube — mein frisches Oelblatt ist der Glaube — führ aus der Marter-Wochen Pein, mich zu den Himmels-Ostern ein. — Was denkt der gebildete Theil in Städten hievon? Er singt entweder nicht mit und wenn er es pro forma thut, so fällt alle Erbauung weg. Auch ist es falsch gedacht, wenn man glaubt, dergleichen Lieder wären für die Bauern gut! Nun wer so denkt, der suche nur in alten Gesangbüchern wieder den geistlichen Buchsbaum, den geistlichen Kurierstiefel und dergl. hervor, und singe seinen Pumpernickel so lange er will. Der Bauer kennt jezt auch das Bessere und zieht es vor, wenn er einmal darauf aufmerksam gemacht ist. —

So sind auch die meisten Auferstehungslieder perfektibel und einer Reform bedürftig. Besonders muß aus dem 146. Lied Vers 3. heraus das Katholische gebenedeyht. — Ferner: „Schaafe wohnen bey den Löwen, nunmehr ohne Furcht und Beben" — ist ein unnatürlicher Gedanke — der Löwe verleugnet

seine Natur und Appetit nach seinem Fraß nie. —

Vers 4. Pharao samt Roß und Wagen — liegt gestürzt in's tiefe Meer. — Dieß kann uns jezt ganz gleichgültig seyn — eben so auch — die Philister und der Simson — Goliath und Consorten! — weg damit. Die christliche Moral hat hieraus keinen Gewinn zu erwarten.

Vers 8. Blecke Tod nur deine Zähne — brülle Satan — lärme Höllenschlund und töne rc. — Durch solche Gesänge wird in der That an einem solchen Feste die frohe Hoffnung der Unsterblichkeit mehr gestört als befördert. —

Lied 149. Vers 8. „Hier ist noch nicht recht kund gemacht, was er aus seinem Grab gebracht.“ — Warum denn nicht? Er hat ja Leben und Unsterblichkeit an's Licht gebracht — und die Hoffnung, daß das Gute über das Böse siege — Bestätigung seiner Lehre — Versöhnung mit Gott? das ist alles kund und wahr — und mehr wollen wir nicht wissen. Ueberhaupt müssen auch in diesen Liedern (es ist hohe Zeit einmal), die alte Schlange, Satan, Teufel, Hölle und dergl. (wovon unten mehr vorkommen wird), weggelassen werden.

Auferstehungs- und Himmelfahrts-Lieder sollte man billig, da sie sich endlich in einem

Punkt vereinigen, unter dem Titel: Unsterblichkeit zusammenstellen, so, wie es längst in neuern theologischen Lehrbüchern geschehen ist. —

Im Pfingstlied 195. Vers 5. Wird der Ausgang des Heiligen Geistes vom Vater, Sohn und Geist nach der alten dogmatischen Bestimmung besungen — und würde nicht geschehen seyn und können, wenn es herrschsüchtigen und unruhigen Köpfen des christlichen Alterthums nicht eingefallen wäre, ihre vorgefaßten und unbiblischen Meinungen künftigen Jahrhunderten aufzudringen — wie dieß der Fall war mit dieser Lehre auf der Kirchen-Versammlung zu Constantinopel 381. welche dortmals festgesetzt wurde. — Doch dieß gehört alles eigentlich in die Dogmen-Geschichte und nie in ein Gesangbuch. — Ich übergehe daher mit Fleiß mehrere hieher gehörige Lieder und verweise auf eine Rubrik über den Geist des wahren Christenthums, der in andern Gesangbüchern treflich dargestellt ist. —

Die Morgen- und Abendlieder in unserm B. Gesangbuch brauchen hie und da meistens eine ernstliche Verbesserung und scharfe Feile. Denn fast aller Vortrag und Gebet dreht sich um den Gedanken, daß uns der Teufel nichts gethan mit seinem Wüthen und Morden, und

daß er schon manches Trauerspiel angerichtet, und daß uns die Engel bewacht haben ꝛc. — gleichsam, als wenn Gott nicht allein im Stande und mächtig genug wäre, die Seinigen zu beschützen? Oder soll man etwa gar den Teufel anbeten, daß er uns nichts thut, wie ein gewisses Volk? Nach der Analogie der Schöpfung findet zwar auch die Vernunft das Daseyn höherer Geister in einer Welt der Unsterblichkeit sehr wahrscheinlich und die heilige Schrift bestätigt diesen Glauben. Aber weitere Belehrungen darüber zu geben, ist außer dem Kreiße aller Erfahrung. Nur eine negative Auskunft kann man hie und da erwarten. Der behauptete und vermeintliche Einfluß höherer Geister auf Thun und Lassen der Menschen ist Aberglauben und gehört zur jüdischen Dämonologie. --- Niemeyer wünscht auch, daß diese Lehre ganz aus dem gemeinen Religions-Unterricht ausgeschlossen werden möchte. --- Ammon sagt in seiner praktischen Theologie pag. 132. „Außer dem bösen Willen des Menschen hat das Reich Gottes auf Erden keinen Widersacher.“ Siehe darüber: Man muß dem Teufel auch nicht zu viel aufbürden. Bremen. 1777.

Lied 300. Eines Handwerksmanns. Warum nur Ein Lied von diesem würdigen und un-

entbehrlichen Stand in ihren vielfachen Arbeiten und Handthierungen? und auch dieß einzige ist Vers 2. um des bloßen Reims willen mit dem undeutschen b e n e d e y verunstaltet.

Warum nur Ein Lied für den Taglöhner, für diese unterste Menschenklasse, die am meisten Trost, Ermunterung zum Fleiß und zur ausharrenden Ehrlichkeit und guten Willen bedarf? Diese lesen, wenigstens so viel ich derselben kenne, meistens am Sonntägen im Gesangbuch. --- Ihre Lage schon dringt sie, Gott zu suchen.

Warum ferner so gar wenig Lieder für den Acker- und Landmann? Dieser größte Menschentheil in einem Lande hat fast alle Wochen und Monate andere Arbeiten, Lasten und Sorgen und abwechselnde Veranlassungen zu religiösen Betrachtungen. Für diesen sollte w a h r l i c h allein der 3. Theil des Gesangbuchs nach seinen Bedürfnissen bearbeitet seyn, weil es sein liebstes und geläufiges Religions-Lesebuch ist. Wie manche gute und nüzliche Idee und Vorschlag, der sonst nicht durchgeht, könnte man durch gute religiöse Volkslieder in Umlauf bringen? Daher fehlt es noch an mehrern schicklichen patriotischen oder Vaterlands-Liedern, unter dem Titel L a n d e s b e d ü r f n i s s e. --- Ließen sich

nicht noch recht viele schöne Lieder anbringen, über Liebe zum Vaterland, Schuldigkeit der Steuern und Abgaben, über die Verbindlichkeit durch Militairdienste dem Vaterland nützlich zu seyn und dergl.? Ließen sich nicht auch in dikatischen Liedern, Landesherrliche Gesetze. Z. E. im Allgemeinen, die menschenfreundliche Behandlung der Scheintodten -- Verhütung des Kindermords --- und anderer mehr -- vielleicht --- schicklich und in religiöser Ansicht mit vorstellen?

Was die Lieder auf besondere Zeiten und Umstände anbelangt, so hat in Hinsicht der Mannigfaltigkeit und Menge, obwohl nicht immer der inneren Güte, unser Bayreuther Gesangbuch vor dem Berliner und Ansbacher offenbar einen Vorzug. Nur einzelne wenige besondere Titel sind ausgelassen, die die alles stufenweis vervollkommende Zeit ausfüllen und berichtigen wird. ---

Die Lieder, vom göttlichen Ebenbild, sind nach der alten Dogmatik betrachtet, ganz konsequent. Denn nach dem 421. Lied war der erste Mensch durchaus sehr weise Vers 3. mit aller Weisheit angefüllt. Er kannte Gott von Angesicht und kannte seines Standes Pflicht. (NB. Es gab ja gar noch keinen andern Stand und von Pflichten war wohl wenig die Rede,

er müßte denn ganz unterrichtet gewesen seyn.) Er sah an allen Creaturen, der höchsten Macht und Weisheit Spuren. (Ist auch übertrieben --- da macht man Adam zum tiefen Naturforscher.)

Vers 4. Heiligkeit war seine Zierde --- Gottes Willen war er unterthan. (Aber leider! nur gerade da nicht, als er sündigte?) Er gieng allzeit auf rechter Bahn. Vers 6. Die Erde war sein Königreich, was er befahl, geschah sogleich, (wiewohl noch Niemand lebte, dem er zu befehlen hatte --- und die wilden Thiere und die Bäume verstunden ihn nicht) Vers 7. Im Willen war er ohne Mängel &c. (So hätte er aber ja nicht sündigen können, denn Gottes Willen ist ja ohne Mängel) Ob diese und ähnliche Dichter-Vorstellungen durchaus mit der gesunden Vernunft und reinen Schriftlehre übereinstimmen, ist sehr zu zweifeln --- da man jezt weiß, daß aus jenem uralten Philosophem 1. B. M. 1. 2. Cap. &c. von dem Ursprung der Welt und Schöpfung des Menschen zu viel und mehr abgeleitet worden sey, als wirklich darinn liegt. Und eben deswegen, weil der Streit darüber immer noch verschieden und unausgemacht ist, so hätte man nie ein besonderes Dogma daraus machen sollen.

Genug! Gott ist Schöpfer des Menschen — er ist Urheber seiner körperlichen und geistigen Kräfte und Anlagen zum Guten. Man lese hierüber die gründliche Beleuchtung in Bergers moralischer Einleitung ins A. T. 1. Theil 1799. Unter andern sagt er pag. 30. (in Beziehung auf die vorher angeführten dogmatischen Meynungen) „In unserer Stelle Genes: 1, 26 — 28. liegt wenigstens durchaus nichts, was alle jene Prädikate, die man dem göttlichen Ebenbilde gegeben hat, rechtfertigen könnte, wohl aber kann sie lehrreiche Betrachtungen über Aehnlichkeit des Menschen mit Gott, die vorzüglich in seiner Anlage zur moralischen Vollkommenheit liegt, leiten. Nur als moralisches Wesen ist der Mensch der Wahrheit, der Freiheit und Tugend und selbst der Unsterblichkeit fähig, wie Gott. Durch Ausbildung seiner moralischen Anlagen nähert sich der Mensch dem Bilde Gottes, durch Vernachlässigung derselben entfernt er sich von ihm“ und Niemeyer in seinem Handbuch pag. 208. Anmerkung „das göttliche Ebenbild“ soll dieß so viel heißen, „je mehr sich bey einem Menschen von jenem Guten finde, desto ähnlicher sey er Gott“ so hat es einen richtigen Sinn, ob wohl der Ausdruck immer unbequem bleibt. —

Da die Schöpfung überhaupt und besonders die Urgeschichte, wegen der Natur der Sache kein Gegenstand der menschlichen Erfahrung ist und seyn kann, so gehört in den Volksunterricht nur so viel davon, als es die Natur und Bestimmung des Menschen jezt erfordert, wie denn auch unter diesem schicklichen Titel im Ansbacher Gesangbuch trefliche Lieder vorkommen. Uebrigens bemerke ich von dem sogenannten Ebenbild Gottes noch dieß, daß auch die Herrschaft des Menschen über die Thiere, von der die Juden keinen andern Grund angaben, als die Uebermacht nach Psalm 82, 6. aus keiner andern Quelle, als aus seiner Lage zur Persönlichkeit hergeleitet werden könne und dürfe. Gewalt und Schlauheit geben noch kein Recht, sonst würden wir Menschen dem Löwen und Krokodill dienen müssen. Nur in der Persönlichkeit des Menschen liegt das Befugniß, sich alles dessen zu bedienen, was mittelbar oder unmittelbar seinen moralischen Zweck befördert. —

Eben so übertrieben und fast zu arg sind im Gegentheil auch die Lieder vom Sündenfall ꝛc. — nach dem Lied 428. „Aus meinem Herzen quillet l a u t e r angebohrner Wust. — Kein Blutstropfen ist zu finden, der nicht angesteckt von Sünden.“ Man vergleiche damit das Bus-

lied 611. „Herr ich habe mißgehandelt. (ist im Ansbacher Gesangbuch treflich umgeändert) Vers 4. wo es heißt: „Könnt ein Mensch den Sand gleich zählen, an dem ungemeßnen Meer, dennoch würd' es ihm wohl fehlen, daß er meiner Sünden Heer, daß er alle mein Gebrechen, sollte wissen auszusprechen.“ Hier fordre ich alle geistliche und politische Rechenmeister auf — nach dieser unverhältnißmäßigen Angabe des ungeheuren Meeressandes — das Leben auch des ältesten Menschen mit samt all seinen Odemzügen, Pulsschlägen, Gedanken, Worten und Werken zu vergleichen, wenn es anders möglich ist — und beydes gegen einander zusammen zu stellen — und das Plus oder Minus — auf welcher Seite? läßt sich leicht denken. Barth sagt mit Recht in seiner Apologie der Vernunft: „wohin kann ein gelehrter Mann (auch ein geistlicher Dichter) gerathen, wenn er Amtshalber Unsinn vertheidigen muß — oder will“? Ferner: Ein gewisser neuer exegetischer Schriftsteller sagt über diese Materie: „Kann ein Mensch welcher im Ernste glaubt, daß er von Natur ein ganz verdorbener und Gott verhaßter Mensch sey, der mit der besten Tugend Gott nicht gefallen könne, kann der wohl sich entschließen, seine gewohnten Laster abzulegen und den be-

schwerlichen Kampf der Tugend zu kämpfen? Also weg, sagt er, mit solchen harten und unbiblischen Lehren --- weg damit aus unsern Katechismen und Gesangbüchern --- hin mit ihnen zu dem, der sie uns gab --- zum heiligen Augustin.“ ---

Im Ansbacher Gesangbuch sind unter dem Titel „Fall und Sündenelend der Menschen 4. schöne Lieder, im Bayreuther 9. Im Berliner ist statt dieser dogmatischen Form der moralische Theil, in 9. besondern Liedern unter der Aufschrift „Selbst-Erkenntniß und Demuth“ angebracht, worunter die vortreflichen Lieder 248. und 252. „laß mich des Menschen wahren Werth, mein Gott zu Herzen nehmen“ einen jeden mit der so verschrieenen Menschen-Natur wieder aussöhnen. Niemeyer sagt mit Recht in seinem praktischen Handbuch pag. 212. Anmerkung „wenn man den Menschen unaufhörlich sagt und vorsingt, daß sie Feinde Gottes sind, daß sie Gott hassen, daß sie das Böse lieben, weil es böse ist, so werden sie geneigt werden, dieß für ungerechte Beschuldigung zu halten, da sich die Allerwenigsten dessen bewußt seyn können“. ---

Man sehe mehr hierüber in meiner Predigt oder moralischen Betrachtung über das Uebel in

der Welt, nach Jacobi 1, 13 --- 15 Vers. Bayreuth 1801. — Die Katechismuslieder, welche man im Ansbacher und Berliner Gesangbuch nicht antrifft, sind meist von guten Dichtern und erträglich. Das Lied 219. enthält den ganzen dogmatischen Katechismus im Kleinen --- es fehlet auch kein Artikel darinnen. Vers 6. steht „Mein Jesu, du mein höchstes Gut, du kommst mit Wasser und mit Blut, du kommst in Tauf und Abendmahl und Vers 8. du speißt uns Herr wir danken dir --- dein Leib und dein Blut trinken wir“ wozu aber? was gewinnt unsere Seele durch solche materielle Mittel? die Abendmahlslieder sind überhaupt voll von der Lamms- und Blut-Theologie --- wovon man freylich im Ansbacher und Berliner Gesangbuch bessere Geistes-Nahrungen findet. --- In dem Liede 542. wird dem Abendmahl offenbar wider die Absicht des Stifters zu viel beygelegt, als wenn alle Moralität, alle Forderungen Gottes an die Menschen darinnen vereiniget wären. --- Niemeyer sagt: „der gemeine Mann kommt auf die Subtilitäten von der Art der Gegenwart Christi im Abendmahl nicht und überhaupt nicht auf den Begriff eines Sacraments, wenn man sie ihm nicht wichtig gemacht hat --- und beym verständigern Theil darf man wohl ziemlich allge-

mein voraussetzen, daß sie darüber einig sind, daß die Feyer des Gedächtnisses Jesu nach seiner Vorschrift ---- die Hauptsache sey" pag 375 f. H. B.

Hieher gehören wegen ihres ähnlichen Inhalts die Lieder 673. ---- besonders 1044. Vers 10. „Ich habe Jesu Fleisch gegessen, sein Blut hab ich getrunken hier." Da nun in sehr vielen Liedern das Blut Christi vorkommt, oft als die einzige Bedingung und Kraft, die Seligkeit zu erlangen ---- so dächte ich, wärs einmal Zeit, diese biblischen Redensarten und jüdische Bilder aus der alten Opfertheorie hergenommen, in jedermann verständliche Verstands-Begriffe aufzulösen. Das Blut, als Blut betrachtet, und wenn wir noch so viel trinken könnten, hat an sich keine Kraft, auf den Willen und Besserung des Menschen zu wirken. Wir glaubens auch nicht mehr wie die Alten, daß es in goldnen Schaalen im Himmel aufbewahrt werde. Dergleichen Vorstellungen schaden der Moralität ungemein --- indem der blinde Autoritäts-Glaube das Blut Christi für das Universal-Pflaster für alle Verbrechen und Gottlosigkeit hält. Z. B. Im vorigen Jahr mußte ich einem bekannten berüchtigten und bösartigen Menschen das Abendmahl auf dem Krankenbette reichen. Er hörte

gar nicht auf meinen Vortrag und Vorbereitung. Nur geschwind das Abendmahl her, sagte er, daß das heilige Werk geschehe; und nachher sagte er: Gottlob! darauf hab ich mich schon mein Lebtag verlassen. Er betete schnell:

Dein Blut der edle Saft
Hat solche Stärk' und Kraft,
Daß auch ein Tröpflein kleine
Die ganze Welt mag reine,
Ja gar aus Teufels Rachen
Frey, los und ledig machen.

Alle dergleichen Lieder nähren und unterhalten den religiösen Aberglauben außerordentlich. —— Man läßt den Herrn Jesum für sich alles seyn, alles thun, alles gut machen —— und der träge, bösartige Mensch bleibt nicht nur bösartig und ungebessert, sondern stellt sich auch durch diese Glaubenstäuschung vor, er sey in Christo fromm, gut und selig. Eifert man darwider, das hilft wenig oder gar nichts —— der gemeine Mann sagt: da in meinem Gesangbuch stehts gedruckt, und das waren auch keine Ochsen und Esel, die es gemacht haben. Hieher gehören die wichtigen Bemerkungen Ammons in seiner praktischen Theologie pag. 215. „der Tod Jesu, ist als eine sinnliche Thatsache, außerordentlich geschickt,

den

den sich bessernden Sünder von der Liebe Gottes zu überzeugen. Röm. 5, 10. Nur darf man nicht vergessen, zu erinnern, daß Jesus nicht Gottes, sondern der Menschen Versöhner sey. (2. Corinth. 5, 19.) und daß er nicht um Gottes und seiner Gerechtigkeit willen, sondern einzig und allein für die Menschen starb. Nicht der Glaube an das Blut und an den Tod Christi, sondern der Glaube an seinen Geist ist Hauptsache beym Versöhnungs-Werke. Hebr. 9, 14. Der Tod Jesu muß nach dem Beyspiel der Apostel Röm. 3, 25. Hebr. 9, 25. immer nur auf die vergangenen, niemals auf künftige Sünden bezogen werden, weil er sonst den Tugend-Eifer lähmt und die Sünde befördert, die er vertilgen soll. Siehe Löffler über die kirchliche Genugthuungslehre. Züllichau 1796. —

Im Lied 621. kommt ein offenbar unrichtiger Gedanke vor (im Ansbacher Gesangbuch das 195. Lied würdig verbessert), wenn es im 5. Vers heißt: „Ich möchte gern von Sünden rein und durch dein Blut gewaschen seyn, wie David und Manasse — als wenn diese beyden Männer Christen gewesen und an das Blut Christi geglaubt hätten — nach meiner Ansicht werden sie ja hier so vorgestellt, durch das Blut Christi gewaschen.“ Das kommt mir gerade so vor, als

wenn der alte Theolog Deutschmann in seinem christevangelischen Prediger und Beichtstuhl 1698. den Jehovah Elohim im Paradieß wirklich Beicht sitzen und absolviren läßt.

Auch das kraftvolle Lied 625. Steh armer Mensch besinne dich ꝛc. könnte in manchen Stellen und Ausdrücken wohl abgeändert werden, ohne den Geist des vaterländischen Dichters und praktischen Theologen Buchka daraus zu verwischen. — Hieher gehört auch das Lied 615. „Jesu! der du meine Seele ꝛc.“ wo es im 1. Vers heißt: daß uns der Tod Jesu aus des Teufels finstern Höhle herausgerissen; und im 2. Vers die Sache so vorgestellt wird, als wenn alle Menschen schon einmal in der Höllenpfuhl und Quaal gesessen; „treulich hast du ja gesuchet uns verlohrne allzumal, als wir liefen, wie verfluchet, in der Höllenpfuhl und Quaal, und im 3. Vers wird die Menschen-Natur sehr herabgewürdiget:“ All mein Dichten all mein Trachten heißet meinen Gott verachten, böslich leb ich ganz und gar und sehr gottlos immerdar, und in diesem Tone gehts so fort. Da wird auch nicht mit einem Worte gesagt oder gelehrt, wie es der Mensch machen und wie er gut gesinnt seyn soll; wie er durch die noch in ihm liegende Kraft zum Guten, durch guten Willen und Vorsatz die Sünde be-

herrschen und überwinden soll. Nein! die menschliche Natur wird verwünscht, verflucht und endlich alles auf Jesum hingeschoben, der alles wieder gut macht. Aber ist denn Jesus ein Sünden-Diener? Und stellt sich Gott nach seinem untrüglichen Verstande, nicht jeden Menschen gerade so vor, wie er wirklich beschaffen ist?

Es ist ferner eine traurige Bemerkung, daß in unserm Gesangbuch immer die Vernunft im Widerspruch mit dem Worte Gottes vorgestellt wird, und daß jene in Glaubenssachen nichts sagen dürfe. Lied 644. und daß der Mensch von Natur blind Lied 480. und 483. „Wir Menschen sind zu dem o Gott! was geistlich ist, untüchtig.“ — Aeußerst niederschlagend muß es für den sittlich guten und rechtschaffenen Menschen seyn, wenn er singt oder liest; im 655. Lied

Aus Gnaden wird der Mensch gerecht
Aus Gnaden nur allein. (Abermals falsch exegesirt.)
V. 2. Des Menschen Thun ist viel zu schlecht
Vor Gott gerecht zu seyn.
Gerechtigkeit, die vor Gott gilt
Erwirbt der Sünder nicht.
V. 4. Vertrau auf deine Werke nicht
Wer dieß thut, wird verdammt. (ganz unbiblisch, ja unvernünftig!!)
V. 5. Des besten Menschen bestes Werk
Ist doch vor Gott nicht gut. —

Nun denkt wohl mancher Laye — weil all mein Gutes nichts taugt, lieber laß ich's bleiben und thue gar nichts. — In unsern Tagen thut eine solche Mönchs-Moral durchaus nimmer gut. Die gute Sache des Christenthums würde verliehren, wenn man darauf beharrte. Doch — es sind ja nur noch Ueberbleibsel vom alten Wust. Im ganzen genommen, sind wir doch weiter und sollen es auch seyn.

Die meisten Lieder von der Rechtfertigung brauchen eine Läuterung von Grund aus — oder bessere an ihrer Stelle. Alle diese auffallende Ausdrücke sind aus einer unrichtigen und falschen Exegese — dann aus Mangel an guten, philosophischen Begriffen entstanden. — Auch das ist ein Fehler, daß meistens Natur und Christenthum, Welt und Religion einander entgegen gesetzt sind, daß man über das zukünftige Leben das gegenwärtige vergißt.

Wäre es nicht schicklicher, zu zeigen, wie diese Welt, worauf jeder gerne lebt und wohnt, auch Gottes Werk sey, und viel Gutes und Angenehmes sie enthalte, wie wir hier Gottes Absichten und Willen unserer Bestimmung gemäß erfüllen können und sollen, und wie jeder, der seine Pflicht treulich thut, schon hienieden selig sey. — Paulus sagt,

brauche und genieße die Welt, aber mißbrauche sie nicht.

Im Anhang zum II. Band des Handbuchs der Religion von J. A. Hermes, dritte Auflage. Berlin 1781. kommen 100 auserlesene Lieder vor, von den besten und geistvollsten Dichtern, die wegen ihres praktischen Inhalts und gesunden Moral alle in öffentliche Gesangbücher aufgenommen zu werden verdienen; wiewohl einige darinnen vorkommende Lieder von Münter und Sturm sich schon in unserm Gesangbuch befinden. —

Unausstehlich ist es fast und in der That auffallend, daß der Teufel in so vielen Liedern unsers Gesangbuchs überall paradirt. Er kommt unzählige Mal vor — bald als Urheber und Verführer zum Bösen, bald als Ankläger, bald als Popanz und fürchterlicher Nachsteller, ganz so, wie ihn die alte jüdische Dämonologie schildert und vorstellt. Steinbart sagt: „Wen das Gespenst des Teufels hofmeistern soll, der wird es in der Weisheit nicht hoch bringen". —

Nach dem Lied 732. hat Christus den Pfuhl bestürmt, den Teufel gestürzt, daß kein Christ sich mehr fürchten soll — und nach vielen andern Liedern, (z. E. Mache dich mein Geist bereit: ist im Berliner und Ansbacher Gesangbuch treflich

umgeändert — besser noch im Berliner), stellet der Teufel den Leuten unaufhörlich nach, sie zu berücken und hat Einfluß auf ihr Thun und Lassen. Wie inkonsequent! Abermals eine Folge des zweckwidrigen Gebrauchs mancher Schriftstellen, die man aus ihrem Zusammenhang herausgerissen hat. Die Stelle 1. Petri 5, 8. deren Sinn und Hauptgedanke ist: bleibt dem Christenthum getreu, auch mitten unter den härtesten Verfolgungen; oder: „Seyd auf euerer Huth und beweißt Gegenwart des Geistes (νηψατε — γρηγορησατε.) Denn eure verläumderischen und boshaften Gegner — (διαβολος, das gewöhnliche Bild, womit Jesus und die Apostel die Feinde alles Guten und auch des Christenthums bezeichneten,) suchen mit grausamer Begierde euch zu unterdrücken: λεων ὠρυομενος, eigentlich ein hungriger Löwe, welcher durch Brüllen seinen Hunger und Raubbegierde zu erkennen giebt. — Man lese hierüber nach — Schöttgen zu dieser Stelle über die jüdische Meinung von dem steten Herumwandern des Teufels. Teller in seinem Wörterbuch versteht darunter den damaligen Verfolgungsgeist. Cf. Römer 16, 20. Ephes. 6, 11. — Von allen neuern Erklärern dieser Stelle — Semler, Pott, Rosenmüller, Leutwein und Kern und dergl. behauptet doch keiner den

Einfluß des Teufels auf uns mehr — und kann auch nicht seyn.

Im Lied 1007. Vers 6. heißts: „Hält mir gleich der Teufel vor alle meine Sünden.“ Ist er denn Gott oder Richter. Kann und darf er dieß?

Lied 1029. Vers 3. „Wenn der Satan mich verklagt,“ diese Idee ist vermuthlich aus dem Lehrgedicht Hiob, wo der Teufel so personifizirt aufgeführt wird. Allein dieß Buch versteht kein guter Ausleger mehr buchstäblich, sonst würde lauter Unsinn heraus kommen. Paulus sagt, Römer 2, 15. Die Gedanken — oder das moralische Gesetz in uns, klagen uns an. Das ist der unbestechliche innerliche Richter, der auch den größten Verbrecher nicht flieht. Dazu brauchen wir also keinen Teufel. Im Berliner Gesangbuch kommt er auch nicht einmal vor — und mit Recht. Denn durch die Lieder wird sowohl bey Erwachsenen, als bey Kindern diese der Moralität nachtheilige geistliche Posse noch fortgepflanzt.

Kant sagt in seiner Religion der Vernunft S. 112. „Der vernünftige Geistliche wird sich wohl hüten, den Kopf der seiner Seelsorge Anbefohlnen mit Geschichten aus dem höllischen Proteus anzufüllen und ihre Einbildungskraft zu verwildern.“ Und Schmidt in seiner philosophi-

schen Dogmatik Jena und Leipzig 1796. §. 194. „Der Teufel, als ein Ideal der Bosheit ist (nicht als manichäisches Urwesen) als ein ursprünglich mit guten Anlagen versehenes, aber durch Freyheit schlechthin bösgewordenes Geschöpf zwar gedenkbar, aber weder als Gegenstand der Erfahrung, noch als Objekt des moralischen Glaubens erweislich."

Daß der Glaube an den Teufel und böse Geister überhaupt das Vertrauen auf Gottes Vorsehung schwäche, seine, des Menschen Besserung erschwere und das Feld des Aberglaubens mächtig von jeher erweitert habe und noch, bedarf wohl für denkende Christen keine besondern Nachweisungen. — Er findet sie täglich, wenn er auf die Maximen und religiösen Meinungen des großen Haufens Achtung giebt. —

Der Beicht, als einer menschlichen (wiewohl zweckmäßigen und wohlthätigen Einrichtung, wenn sie ohne Zeichendeuterey geschieht) Erfindung und Anordnung wird in unserm Gesangbuch auch zuviel angesungen — als wenn dadurch auf einmal der größte Sünder brav und durchaus gut würde, — und aufrichtig zu sagen, ist die ganze Sache doch nur Ceremonie, so lange man dabey stehen bleibt. Im Lied 639. heißt es: „Gottlob! ich bin entbunden, die Straf ist mir

geschenkt. (Nein! die Folgen der Sünde dauern so lange fort, bis sich der Mensch bessert.) In meines Jesu Wunden ist alle Schuld versenkt. Vers 4. Die Wunden sind geheilet, die Seele ganz gesund," (schwerlich — denn es geschieht kein Sprung in der Natur. In einem Tage wird man weder ganz tugendhaft noch ganz lasterhaft — es geht auch stufenweise,) „und diesen Trost ertheilet der priesterliche Mund." Das Wort Priester paßt auf christliche Religions-Lehrer gar nicht. Wir sind keine Priester des Alten Testaments, die nur schlachteten, räucherten, opferten und mit mechanischen Arbeiten das Aeußerliche des Gottes-Dienstes besorgten. Wir sind Lehrer und Erzieher des Volks — nach den Grundsätzen des Christenthums. Zwischen unserer Bestimmung und jener Priester Amt, die sich überall ein göttliches Ansehen anmaßten, ist ein himmelweiter Unterschied! Wir sind so gut auch Menschen, als unsere Zuhörer. — 2 Corinth. 1, 24. „ουχ ότι κυριευομεν ὑμω῀ν της πίσεως, 'αλλα συνεργοι εςμεν της χαρα῀ς ὑμω῀ν. (Wir sind keine Gebieter eures Glaubens und innerlichen Ueberzeugung, sondern Beförderer des Menschenwohls." —)

Lied 638. Vers 5. und 7. „Es sprach die Absolution, dein Knecht in deinem Nahmen —

du sprachst von deinem Gnadenthron, als Gott, als Heiland Amen. Ich werde nun der Feinde Heer, durch Jesu Kraft bezwingen und wenn die Welt voll Teufel wär, doch in den Himmel dringen.“ In den vorhergehenden Bus- und Beichtliedern sind viele vortrefliche Lieder zu finden — aber auch manche, die die Bustraurigkeit und Zerknirschung des Geistes (ein Geist kann nicht zerknirscht und zerstört werden) etwas übertreiben.

Das Beichten und die Buße überhaupt sollte man nicht als ein so ängstliches und trauriges Geschäft vorstellen — sondern als eine zwar ernsthafte Prüfung und Ueberschauung seines Wandels, doch als ein fröhliches Aufschauen zu Gott, dem besten Vater — und als eine trostvolle Entschließung guter Vorsätze für die Zukunft. Der freudige Geist und die belebende Hoffnung des Christenthums muß auch hier überall sichtbar werden.

Der noch auf einer niedrigen Stufe der Geistes-Kultur stehende rohe Mensch — viele unter den Land-Leuten — verrichten das heilige Werk, (wie sie es nennen) Beicht und Abendmahl, mechanisch und blos körperlich — dünken sich dabey gut und selig — oder wenigstens berechtigt, auf's neue das Sünden-Register, das nun nach

ihrem Wahn, ausgestrichen und niedergeschlagen worden, anfangen zu können — und bleiben, kurz, die alten Menschen.

Es ist daher äußerst wichtig und höchst nöthig, durch die unerlaßlichen Forderungen der praktischen Religion und geläuterten Moral dergleichen Leuten allen Wahn, Hinterhalt und Täuschung zu benehmen, — durch bessern Unterricht und besonders durch bessere Bücher. — — Herr D. Ammon meint in seiner christlichen Sittenlehre S. 187. „daß der Zweck der Beichte am besten erreicht werde, bey Ungebildeten durch die Privat-Beichte, weil der Religions-Lehrer am sichersten für jedes Mitglied der Gemeinde seine Erfahrungen benutzen kann — bey den Vollkommenern und Gebildetern hingegen verdient die allgemeine Beichte den Vorzug,“ die Richtigkeit dieser treflichen Bemerkung kann ich selbst aus mancherley Erfahrungen verbürgen. Auf das Lokale kommt freylich auch hier viel an — d. h. wie weit eine Gemeinde geführt und vorbereitet ist. Denn es giebt Gemeinden, die bey der 30 — 40 jährigen Amtsführung oft ihres einzigen Lehrers in der religiösen Kultur um keinen Schritt weiter geführt sind!! In diesem vermeintlichen Gewohnheits-Recht liegt auch der Grund von Widersetzlichkeiten gegen alles Neue!!

Das Wort Beichten leitet Luther ab von dem altdeutschen Wort Bejichten, d. i. bejahen, bekennen. Siehe den 6ten Theil seiner Werke in der Altenburgischen Ausgabe. — Im kirchlichen Sinn drückt es das Sünden-Bekenntniß aus, und Manche wollen eine Art desselben schon vom Johannes dem Täufer ableiten, nach Matth. 3, 6. sie ließen sich taufen von ihm und bekannten ihre Sünden." — Allein erst im zweyten Seculo legte man großen Sündern auf, vor dem Abendmahl ihre Beicht oder Sünden-Bekenntniß allgemein, vor der versammelten Gemeinde abzulegen, worauf sie von einem Kirchen-Diener gesegnet wurden. Im dritten Seculo pflegten manche Christen schon ihre Sünden den Lehrern privatim zu entdecken, und Trost zu suchen. Auch wurden schon besondere Beichtväter für schwer gefallene Sünder verordnet. Im fünften Jahrhundert wurde vom Pabst Leo dem Großen zu Rom die Kirchen-Beichte häufiger und allgemeiner. Im neunten Seculo mußten sie alle Sünden mit ihren Umständen erzählen. Im eilften Seculo kamen die Casus reservati auf, welche der Pabst allein absolviren mußte. Im dreizehnten Seculo wurde sie auf dem Concilio zu Lateran von Innocent III. als ein unbewegliches und allgemeines Kirchengesetz festgesetzt.

Johann Wicclef, ein Engländer und der Carmeliter-General, Michaël de Bologne verwarfen die Beichte ganz und gar — auch im sechzehnten Seculo Carlstadt und im siebenzehnten unter dem Protestanten J. C. Schade zu Berlin drang auf ihre Abschaffung. — Und von unsern neuesten Zeiten weiß man, daß in einigen aufgeklärten Städten Sachsens auf Verlangen der gebildeten Einwohner, das Abendmahl ohne besondere Beichte öffentlich gehalten wird. —

Die Sündenlossprechung oder Absolution, war in der ersten Kirche keine den Büßenden ertheilte Sünden-Vergebung, die blos Gott allein zugeschrieben wurde, sondern eigentlich eine öffentliche Aufhebung der Kirchenstrafe — eine Befreyung vom Kirchenbann. Die Gefallenen oder von der christlichen Gemeinde Ausgeschlossenen mußten erst fünf Stufen der Buße, welche man damals in der Kirchensprache Genugthuungen nannte, durchgehen — mußten erst durch Heulen, Weinen, Fasten, zerrissene Kleider vor der Kirchenthür ihre Reue beweisen, dann durch Kniebeugen — Hören des Gottes-Dienstes von ferne und dergl. und endlich wurden sie mittelst Handauflegung zum Abendmahls-Genuß, als ein Zeichen des Friedens mit der Kirche — wieder in ihrem Schooß aufgenommen. Die For-

mel der Absolution ist erst im zwölften Seculo versicherungsweise, vorher und sonst wunschweise ausgesprochen worden. (S. Baumgartens Alterthümer S. 517 ꝛc.) — Was haben doch die Menschen nicht alles ersonnen, um über die Gewissens- und Denkfreyheit ihrer Mitmenschen zu herrschen? Wie viele Jahrhunderte gehörten darzu, um den Catholizismus so tief zu begründen — und Vorurtheile und Aberglauben zu pflanzen -- und Jahrhunderte werden dazu gehören, um das Unkraut ganz auszujäten? Vom gänzlichen Ausrotten ist noch so lange nicht die Rede, als die Politik hiebey zu profitiren sucht. —

Lied 856. Oder die Litaney, vom griechischen Wort λιτη, welches eine demüthige und bewegliche Bitte anzeigt — waren ursprünglich allgemeine Bitten in der Noth der Christenheit — wurden gebetet, gelesen, und meist abgesungen, da es lauter Antiphonen waren. Bald im Anfange der Christenheit waren solche Gesänge gebräuchlich, aber auch verschieden. Da die Litaney nachher in der römischen Kirche durch Einschiebung mehrerer Heiligen und anderer willkührlichen Dinge sehr verderbt und unschicklich worden, so hat Luther auch darinnen nothwendig eine Umänderung und Verbesserung vornehmen

müssen — und solche zuerst in 17 Reim-Verse aufgesetzt, wie sie im Gesangbuch des Bayreuthischen Superintentenden D. Stumpf, eines um die Liturgie sehr verdienten Mannes, 1630 aufbewahrt und gedruckt steht. Siehe Schamelius Lieder-Commentar. Theil I. S. 619. 624. — Aber wozu im Gesangbuch jezt noch eine Litaney? wozu eine zum Singen in der Kirche? Haben wir nicht in der neuen Liturgie, die schönsten und herrlichsten Gebete — und wenn ja eine seyn muß, (im Berliner Gesangbuch findet sich keine Litaney) warum richtet man sich nicht nach dem Bedürfniß unserer Zeit, wie ein Seiler, Hufnagel, Adler ꝛc. — warum soll Gott immer noch den Satan unter unsere Füsse treten und dem Blutvergießen der Türken und des Pabsts steuern und mehren, von denen wir nichts zu fürchten haben? Warum immer noch das griechische Kyrie Eleyson? warum nicht deutsch in Deutschland? Ich habe zeither an Bustägen auf dem Dorf, wo ohnehin die Sänger fehlen, immer eine Litaney abgelesen, die mir am besten gefiel, die, welche in Küneths Zeit- und Handbüchlein 1792. pag. 42. abgedruckt steht — sie umfaßt im Geiste Luthers, in einer gebildeten und kernvollen Sprache alle Bedürfnisse der Christenheit. —

Verglichen Carl Spazier freymüthige Gedanken über die Gottes-Verehrung der Protestanten. Dann das Journal für Prediger. —

Lied 883. Vers 1. und 2. wird das Gewitter, diese majestätisch schöne Erscheinung am Himmel und für die Erde so wohlthätige Naturwirkung, als positive Strafe und Wirkung des Zorns Gottes vorgestellt. — „In diesen Stunden der Angst soll Christus vor seines Vaters Thron erscheinen und ihm seine Wunden, als Lamm zeigen, um ihn zu erweichen, um die großen Sünden zu decken, die Gottes Zorn erwecken,“ (wie niedrig — klein und allzumenschlich) was soll das heißen?

Warum läßt man solche Lieder nicht ganz weg und wählt bessere, woran wir keinen Mangel haben? Der Landmann — und jeder — seuzft oft in langen, heißen und schwülen Sommertagen nach einem fruchtbaren und stärkenden Gewitterregen — Menschen, Vieh und Gewächse — das dürre Land lechzen nach Erquickung — und sehet! die ganze Natur fühlt sich darauf wie neu belebt und verjüngt! Alles, alles freuet sich im Genusse dieser Wohlthaten! Und das sollte eine besondere Strafe Gottes seyn, für ein paar Sünder im Dorf expreß bestellt, weil die mächtige Kraft des Blitzes ihrer Natur nach manchmal zerstöhrend ist?

So

So wird auch der Krieg Lied 885. als ein Ausfluß der göttlichen Rache (lauter Anthropomorphismen vom A.T. her) um der Sünden der Menschen willen veranstaltet, vorgestellt — indessen oft die fleißigen, ruhigen und unschuldigen Unterthanen gar nicht wissen, warum ein Krieg geführt wird. Man weiß nun die Sache ganz anders, warum Kriege entstehen und geführt werden. Freylich sind daran die Sünden und Leidenschaften der Menschen schuld. Aber nicht Gott, der der Welt durch Vernunft und Religion immer zuruft: Friede, ewiger Friede sey mit euch! Man muß auch Gott nicht zu viel aufbürden oder das zur Last legen, woran offenbar die Menschen schuld sind. — Der Weise benuzt indessen alle schrecklichen und auffallenden Erscheinungen in der Sinnen- und Menschenwelt zu seiner Besserung und Vervollkommnung und sieht diese Erde, die unter unsern Füssen wankt und bebt, als einen Uebungsplatz seiner Kräfte an, die im sittlichen Reiche Gottes eine erhabenere und ewige Bestimmung erhalten sollen. —

Unter der Rubrik: „christliche Kirche," welches vielleicht schicklicher heißen könnte: Lieder für die Ausbreitung des Reichs Gottes durch Christum, — kommen Lieder und Ausdrücke vor, die gewiß den Nicht-Lutheranern und Anders-

denkenden anstössig sind und als übertrieben und intolerant angesehen werden dürften. Z. B. Lied 936. Vers 6. „Die in Glaubenssachen, als Ketzer uns verdammen und nachstellen mit Drangsal, Schwerdt und Stangen" ist wider unsere jezige Erfahrung. Auch ein benachbarter katholischer Geistlicher fand es anstössig und machte mich aufmerksam zu dieser Rüge. Das Licht der Wahrheit breitet sich jezt allenthalben aus — man duldet sich brüderlich und wird geduldet. — Die nemliche Härte hat das Lied 939. Vers 2. und 3. Besonders übertrieben ist das ganze Lied 941. „Wo Gott der Herr nicht bey uns hält, wenn unsere Feinde toben." — Da denkt man alle Augenblick: Der Hannibal oder Antichrist sey ante portas (vor der Thür.) Vers 3. „Sie wüthen sehr und fahren her, als wollten sie uns fressen, und Vers 4. sie stellen uns wie Ketzern nach — nach unserm Blut sie trachten, sie sperren ihren Rachen weit, und wollten uns verschlingen." —

Gottlob! wir leben jezt nicht mehr in Zeiten der Kreutzzüge oder Religions-Bedrückungen und geistlichen Inquisitionen! die Gewissensfreyheit wird überall geschäzt und jedem Menschen das Recht vergönnt, seines Glaubens leben zu dürfen. In allen Religionen, sagt ein großer

Schriftsteller, ist etwas wahres und die Wahrheit darf für Keinen ein Monopol mehr seyn — sie ist für alle. Dieß vorausgesezt, so passen jene Lieder nicht mehr für unsere Zeiten. — Vielmehr dichte und nehme man immer mehrere solche Lieder auf und verbreite sie unter das Volk, die den Geist der allgemeinen Bruderliebe und Duldung athmen! —

Endlich aus dem Lied 960. „Wo Gott zum Haus nicht giebt Gedeyhn" wird von rohen Menschen zu viel geschlossen und auch zu viel Begünstigung von Gott erwartet, „wo Gott die Stadt nicht selbst bewacht, so ist umsonst der Wächter Wacht" ist an sich gut und wahr. — Aber ich weiß doch, daß Anno 1799 ein ganzes Dorf Bauern, aus diesem Grunde vor dem K. K. A. P... die Anstellung der Tag- und Nachtwache verweigerten. — So muß sich sogar die Religion zum Deckmantel brauchen lassen, um gesezlos leben zu können. — Ferner muß es einem fleißigen und thätigen Mann verdrießlich seyn, wenn er Vers 2. liest oder singt: „Vergebens daß ihr früh aufsteht — lang sizt — mit Sorgen schlafen geht, Gott giebts im Schlaf, dem, der ihn liebt." Ich überlasse es einem jeden die ferneren Resultate daraus zu ziehen. Dergleichen Lehren machen

träg und beruhigen den Faulen, daß er sich besser dünkt in den Augen Gottes, als der Fleißigste — er legt seine Hände in den Schoos und erwartet alles von oben herab — ganz wider den Geist des thätigen Christenthums, der alle menschliche Kräfte zu wecken und zu beschäftigen sucht, so lange wir leben. —

Die Todeslieder in unserm B. Gesangbuch sind mit unter sehr schön und treflich, besonders die von Klopstock, Kramer und Gellert — eben so auch, die im Ansbacher und Berliner Gesangbuch stehen. — Nur hie und da hätten doch noch einige alte Lieder wegbleiben können. e. g. Das Lied 1016. Vers 7. ꝛc.— Dann 1017. ꝛc. wo dem Christen in jedem Vers glaubend gemacht wird, daß jeder auch geringe äußerliche Nebenumstand *) bey der Kreutzigung

*) So nöthig und wichtig allen Dichtern Nachahmung und Ausschmückung ihres Ideals ist, so auffallend und lächerlich werden sie öfters, wenn sie es in der Wahl des Urbildes oder in der Art der Ausschmückung versehen, sie mögen sich nun die Natur selbst, oder etwas anderes zum Original vorstellen. Bald betrachten sie die Natur von der unrechten Seite, oder sie sind bey Kleinigkeiten, woran im Grunde wenig liegt, zu umständlich, allzusorgfältig und kleinsüchtig.

Christi auf unsere Erlösung von Sünden und Beruhigung im Tode Einfluß und Kraft haben kann und soll. Z. B. „Den Backenstreich, den du erdult, befreye mich von Sünd und Schuld —

„Wer immer mahlt und mahlt und jeden Mückenfuß
„In ein Gemälde bringt, mahlt uns zum Ueberdruß.“

U z.

Bald suchen sie sich Originale aus, die sie nie erreichen können, weil ihr Genie entweder die Biegsamkeit oder die Stärke nicht hat, die dazu erfordert wird. Bald fehlen sie in der Art der Nachahmung, sie hängen blos an den Worten und bekümmern sich wenig um die Sache, oder um den Geist der Wahrheit, der durch jedes solide Gedicht, auch durch jedes geistliche Lied dem Sänger oder Leser oder auch nur dem Zuhörer mitgetheilt werden soll.

Hier fallen mir auch die sämtlichen biblischen Epopäen ein, die vor mehrern Jahren sehr Mode waren und es hie und da noch sind — aber leider! manchen Mißbräuchen unterworfen sind. Wahr! Miltons vom Paradieß und Klopstocks Messiade und dergl. Helden-Gedichte — bürgen für die Unsterblichkeit ihrer Verfasser als Dichter — aber wer weiß, ob nicht nach 1000 Jahren eine christliche Mythologie daraus abgeleitet wird? Auf alle Fälle sind die fabelhaften Zusätze zur Religions-Geschichte nie wohl ge-

dein Durst und Gallentrank mich lab, wenn ich sonst keine Rettung hab. Dein Blutschweiß

---

than. Die Wahrheit kommt dadurch in's Gedränge und in offenbare Gefahr, mit Mährchen vermischt zu werden. Die alte Geschichte ist ohnehin schwierig und dunkel genug, geschweige dann erst, wenn man sie mit Phantomen bereichert und anfüllt. — Von jedem Dichterwerk werden demnach mit Recht einige Haupt-Eigenschaften erfordert a) nothwendige Beziehung auf seinen Haupt-Gegenstand oder objective Wahrheit, b) nothwendige Beziehung dieses Gegenstandes, oder doch der Schilderung desselben auf das Empfindungs-Vermögen, c) subjective Allgemeinheit. — Es muß alles Wahre Natur seyn. Man sehe hierüber Kant vom Gefühl des Erhabenen und Schönen. Dann dessen Kritik der Urtheils-Kraft. Ferner Schiller sagt, die reine Darstellung des Ideals muß den Dichter machen.

„Man pflegt zu streiten, ob Naturkraft, oder
„Ob Kunst ein Dichterwerk vortreflich mache?
„Mir meines Orts scheint ohne reiche — gesunde Ader
„Das strengste Studium, und ohne Kunst
„Das beste Naturell gleich unzugänglich:“
Keins kann des andern mangeln; aber, freundlich
Vereinigt, glänzen beyde desto mehr.

Horatius, nach Wielands Uebersetzung.

meine Rettung sey. Durch deine aufgespaltne Seit, mein arme Seele heim begleit.“ Hier ist offenbar in die Leidens-Umstände Christi zu viel Erbauliches und Gezwungenes hineingetragen worden, das den übrigen Schrift-Lehren von dem Trost im Tode ganz zuwider ist. Man darf auch aus der heiligsten Sache keinen falschen Trost schöpfen!! —

Im Lied 1036. Vers 6. scheint die Behauptung aufgestellt zu seyn, als wenn der Christ, ehe er von dieser Welt scheidet, erst von Gott verlassen werden müsse, oder vielmehr, daß wir schon in Christo von Gott verlassen worden an dessen Kreutz. —

Mein Jesu! hast du mich verlassen
Nein! Gott verließ dich ja für mich ꝛc. —

Alle vernünftige Bibel-Ausleger wissen, daß jene Worte am Kreutz Matth. 27, 46. local für Jesus waren bey seinen innerlichen und äusserlichen großen Leiden, die wir in dem Grade nicht leiden dürfen, auch keineswegen nöthig ist, daß wir in solche Umstände kommen müssen, wie er. Nein! darinnen besteht die wahre Nachfolge Christi nicht. „Die Worte selbst, wovon die ersten hebräisch, die letzten aber syro-chaldäisch sind, stehen im Psalm 22, 2. Marci 15, 34. ἱνατι εγκαταλιπες d. i. warum verzeuchst du so

lange mit deiner Hülfe? (nemlich, daß er noch nicht stürbe.) Es war gewiß keine Sprache der Verzweiflung wegen Vernichtung oder Vereitlung irgend eines Plans. Hier, denk und glaub ich, geht auch der sonst große Kant zu weit in seinem Kritisiren, daß er, da er doch nicht in das Herz Jesu schauen konnte und sein ganzes hinterlassenes Werk das Gegentheil aussagt, ihn unserm redlichen und guten Jesus doch beschuldigt im Streit der Fakultäten. pag. 53. „Die klagenden Worte am Kreutz drücken eine fehlgeschlagene Absicht aus, da doch eher das Frohseyn über eine vollzogene Absicht hätte erwartet werden sollen.“

Können die Philosophen wohl alles errathen? und ist nicht jeder selbst der beste Ausleger seiner Worte? warum nicht auch Christus nach dem übrigen Zusammenhang seiner Worte und Reden und seines ganzen unbescholtenen Lebens? —

Doch dem Zweifel über obige Stelle Matth. 27, 46. könnte man leicht dadurch ausweichen, wenn man die in den ältesten Codd. vorkommende Leseart שְׁבַחְתַּנִי wählte, du hast mich verherrlichet von שָׁבַח laudare, laudibus extollere, heißt auch reprimere, compescere, anstatt שְׁבַקְתַּנִי du hast mich verlassen. Zumahl das hebräische Wort gerade so mit griechischen Buch-

staben σαβαχθανι ausgedrückt ist — dem auch die vulgata und andere folgen. —

Ueberhaupt kann es mit der Leseart dieses Verses so gar richtig nicht seyn — wie man in des Reineccii Bibl. quadrilinq. zu dieser Stelle unten mehrere Varianten findet — Doch dieß nur im Vorbeygehen! —

Lied 1040. Vers 5.

Bind meine Seele feste
In's schöne Bindelein
Der Frommen, die dort oben
Dich schauen von Angesicht.

Von Angesicht. Dergleichen Hebraismen kommen noch viele vor. פָּנִים אֶל־פָּנִים aus 2. Buch Mose 33, 12. — und 1. Cor. 13, 12. προσωπον προς προσωπον, etwas genau erkennen, (sagt Teller in seinem Wörterbuch.) Ist eben das was wir in unserm neuen Sprach-Gebrauch eine anschauende Erkenntniß nennen, wo nichts dazwischen kommt, was die klare und deutliche Erforschung einer Sache hinderte. Sin: „dann ist unser Erkenntniß-Vermögen vollkommen und das, was wir erkennen, ist uns ganz deutlich.“ —

Ueberhaupt sind auch die Lieder vom ewigen Leben mit unschicklichen Ausdrücken ange-

füllt. Als: „Himmelszeichen, Jerusalem du schöne, Ehrenkrone — Palmen — ich werde schauen die Dreyeinigkeit — da die Seraphinen prangen, werd ich das hohe Lied anfangen.“ rc.

Die frohen Aussichten in die Ewigkeit müssen nicht allzusinnlich, sondern mit ganz andern Bildern geschildert werden, wenn sie das Herz rühren und zum Guten bewegen sollen — denn das letzte ist eigentlich ihr Zweck. Alles Gute dauert ewig fort. —

Im Lied 1068. O! Ewigkeit du Donnerwort rc. werden die Qualen der Verdammten zu gräßlich abgemahlt, so, daß man verzweifeln und Gott mehr als Tyrannen fürchten, als ihn lieben möchte.

Niemeyer sagt in seinem Handbuch p. 478. 1. Theil. „Der ganz groben Idee von Hölle, höllischen Feuer u. s. w. sich lieber zu enthalten und diese körperlichen Bilder in deutliche Begriffe aufzulösen, das gehört auch hier zu der stufenweisen Verbesserung der Erkenntniß. Für den großen Haufen, dessen Leben Mühseligkeit und Plage ist, hat das Bild des Ausruhens nach Hiob 3, 13. — 17, 19. Des Nichtmehr-Weinens. Offenb. Joh. 7, 17. etwas ungleich erfreuenderes, als die Hoffnung erhöhter Thätigkeit — der gebildetere Zuhörer muß

aber freylich etwas anders vor sich sehen, als Kronen und Palmen und ein himmlisches Jerusalem und einen prächtigen Hochzeitsal — muß andere Beschäftigungen haben, als ein ewiges Halleluja zu singen, wenn ihm die Aussicht in die Ewigkeit angenehm seyn soll." Wegen des unrichtigen und schriftwidrigen Gedankens in dem Auferstehungslied 1060. Jesus meine Zuversicht Vers 5. „Da wird eben diese Haut, mich umgeben wie ich glaube rc. berufe ich mich auf die hieher gehörige Erläuterung in der Vorrede. Im Ansbacher und Berliner Gesangbuch sind obige den groben Materialism lehrende Ausdrücke (denn Fleisch und Blut kann und soll, wie Paulus sagt, das Reich Gottes nicht erben,) verbessert und dahin berichtiget, daß es heißt: „Da wird mich statt dieser Haut ein verklärter Leib umgeben, für die neue Welt gebaut und geschmückt zum bessern Leben" an statt: Gott wird werden angeschaut dann von mir in diesem Leibe. Eben so unrichtig heißt es im Lied 1062. Vers 2. „Den Leib, den hier die Seele trug, wird sie dort wieder tragen — dasselbe Herz, das in mir schlug, wird wieder in mir schlagen." — Ist nicht möglich nach den Naturgesetzen — aber auch in der heiligen Schrift nie so verheißen worden! Ewi-

ges Leben und Unsterblichkeit hat einen ganz andern Grund und Boden, als Körper und Fleisch — das kann und muß uns in jener erhabenen Hinsicht alles gleichgültig seyn. Was vom Geist gebohren ist, das ist und bleibt Geist — wer den Willen Gottes thut, oder welches einerley ist, das Sittengesetz erfüllet und immer rechtschaffen handelt, der bleibet in Ewigkeit, ist wahrhaft unsterblich. —

Dieß waren also einige kurze und wenige Bemerkungen über unser Bayreuther Gesangbuch, welches übrigens viel Gutes enthält und zur christlichen Erbauung das Seinige gewiß beyträgt. Ferne war es daher von mir, solches lächerlich oder verdächtig zu machen. Ich wollte nur nach meiner Art und individuellen Ansicht meine Gedanken darüber äußern. Daß ich nicht alles und jedes genau genommen und nicht durchgehends kritische Strenge bey dessen Beurtheilung beobachtet habe, wird jeder einsehen, der bedenkt, daß von der reinen poetischen Sprache, von der Wahl eines guten Ausdrucks und überhaupt vom ästhetischen Gefühl und Geschmack noch viel zu sagen wäre — sogar manchen sonst guten Dichtern könnte man hie und da beykommen und wirkliche Blößen zeigen, wenn man alles auf die Kapelle setzen

und läutern wollte — dergleichen Beyspiele stehen auch zur Ermunterung des weitern Nachdenkens in Henke's Eusebia II. Band 3. St. 1798.

Pag. 377. heißt es in der Anmerkung: „Nirgends herrscht jezt wohl noch so viel Verwirrung und Begriffs-Mengerey, als da, wo es auf eine richtige Unterscheidung des menschlichen Geistes und Körpers ankommt. Auch die besten beliebtesten, moralischen auf Belehrung und Aufklärung abzielende Schriften sind von dieser unseligen Verwirrung keineswegen frey.“ In einem sonst guten neuen Kirchenliede heißt es:

Was in mir forscht, was in mir denkt
Hast du mein Schöpfer mir geschenkt,
Nur dir will ich es weihen.

Wer mag doch wohl das Ich seyn, das in mir forscht und denkt? Und was das, von diesem Ich verschiedene, was seinem Schöpfer das, was da forscht, weihen will! —

So sollte man immer sprechen, um nicht fortwährend alle richtigen Begriffe zu verwirren oder zu verdrängen! Wie kann man doch sagen mein Geist, meine Seele! — Tausende in der Christenheit sangen zwar bisher, und werden auch ferner noch im schönen Gellert-

schen Morgenliede: Mein erst Gefühl sey Preiß und Dank, singen:

„Der Herr hört deinen Lobgesang
„Lobsing ihm meine Seele!“

Aber singen sie damit nicht etwas durchaus widersinnliches? — Ein bekanntes, trefliches Lied desselben verdienstvollen Mannes hebt so an:

„Meine Lebens-Zeit verstreicht.“

O! es wäre ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, wenn das wahr, wenn irgend einmal zu fürchten wäre, daß unsere Lebens-Zeit verstreichen d. h. aufhören könnte! Was bliebe uns dann noch anders, als Vernichtung zu denken übrig? Und die wollte der Schöpfer doch nicht, als er vernünftige Wesen in's Daseyn rief. Aber nun vollends:

Und wer weiß, was Ich vielleicht
Jetzo noch zu leben habe!

Haben wir denn nicht in jedem Zeitpunkte unsers Seyns eine Ewigkeit vor uns? wie mögen wir uns denn gleichsam so unwissend stellen und fragen: „wer weiß, was ich vielleicht jetzo zu leben habe?“ — Wie leicht

wäre es dem frommen und gewiß weißen Verfasser gewesen, hierüber sich richtig und wahr auszudrücken, wenn er die Widersprüche, welche in jenen Ausdrücken liegen, nur von weitem bemerkt hätte! — Oft mögte man es ein Glück nennen, daß die Menschen zur Gedankenlosigkeit erzogen werden und das Folgenwidrige mancher Dinge, die man zur Religion rechnet, nicht betrachten. Was könnte sonst aus dergleichen Ausdrücken gefolgert werden! Zwar weiß ich wohl, daß diese Redensarten: Meine Seele, mein Geist, — Hebräismen sind; aber sollten diese nicht eben darum, weil es Hebräismen sind, aus unserer Sprache und aus den Erbauungsbüchern des Volks längst verwiesen seyn? Sollte man über so richtige Gegenstände sich nicht so ausdrücken, wie es der höhern Reife unsers Zeitalters angemessen ist? — Mit wahrhaft freudigem Gefühl las ich in einem der treflichsten Lieder unsers Voß:

„Diese Kräfte, dieses Trachten
„Zur Vollkommenheit;
„Dieses Vorgefühl, dieß Schmachten
„Nach Unsterblichkeit;
„Dieser Geist, der Welten denket
„Wird nicht mit in's Grab gesenket.“

Aber, wie erstaunte ich, als eben dieses trefliche Lied sich so schloß:

„O! laßt Gottes Weg uns wandeln,
„Immer gut und redlich handeln,
„Daß wir, wenn der Vater ruft
„Freudig sinken in die Gruft!“

Unwillkührlich rief ich, als ich das erstemal das widersprechende dieser und jener Schluß-Zeilen las, aus: Das letzte wolle Gott nicht! — Nein, Ich werde nie in die Gruft sinken; wohl aber diese meine Hülle — sezte ich mit Voß Worten hinzu:

„Diese Hülle wird zertrümmert
„Und die freye Seele schimmert
„Zu der höhern Geister Chor
„Immer herrlicher empor“

In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen, sagte einst Jesus. Darauf rechne ich auch und fürchte nicht, daß sein und mein Gott je mich täuschen, mich oder irgend einen meiner Mitmenschen ins Grab sinken lassen werde. Meine Hülle mag man begraben, zertrümmern, Mich selbst begräbt, zertrümmert man nimmer, nimmermehr! — Hiervon sind wir zwar alle überzeugt. Aber — warum drückt man sich denn nicht auch richtig und dieser Ueber-

zeu-

zeugung gemäß aus? Warum verwirrt man die Köpfe der Einfältigen und Schwachen und ängstigt, indem man ihnen dadurch Todesfurcht einflößt, ihre Herzen? Wie viel mögte und könnte ich, auf Erfahrung gegründet, hierüber noch sagen! Mögte diese gewiß äußerst wichtige Sache doch endlich einmal von solchen Männern, die Einfluß auf Ausbildung der Sprache und auf die Aufklärung ihrer Zeitgenossen haben, in Anspruch genommen, zur Untersuchung gebracht und der Berichtigung näher geführt werden"!!

So weit Henke. —

Welcher Freund der Wahrheit und echten Christus-Religion — welcher Verehrer des guten Geschmacks und der Veredlung und Berichtigung alles Edlen, Guten und Schönen in der Welt wird und muß nicht obige Behauptung eines berühmten großen Theologen, dieses Wort zu seiner Zeit gesprochen, von ganzem Herzen unterschreiben und ihm freudig Beyfall zollen? —

Wer unter den denkenden Religions-Lehrern, die ihr Amt nicht Handwerksmäßig treiben, und wer unter den gebildetern Christen, die weit über den blinden Köhlerglauben hinaus sind, hat nicht oft schon im Stillen ähnliche Gedanken gehabt und das Bedürfniß einer Reinigung und

allmähligen Verbesserung gefühlt und gewünscht? — Doch, der Genius der wohlthätigen Zeit wird auch hier Rath schaffen und alles herrlich hinausführen! Wenigstens ist schon viel dazu vorbereitet. —

Schlüßlich muß ich noch die künftigen würdigen Gesangbuchs-Verbesserer auf ein trefliches Buch in dieser Hinsicht aufmerksam machen. „Religion in den besten Liedern deutscher Dichter rc.“ herausgegeben von J. W. H. Ziegenbein, Prediger zu Braunschweig. Braunschweig bey Thomas 1798. Hier findet man eine mit richtigem Urtheil zweckmäßig angestellte Auswahl der besten und schönsten Lieder, die man in den bekanntesten Sammlungen nicht findet — sie folgen in einer leicht zu übersehenden Materien-Ordnung -- verdienen auch Empfehlung für die stille häusliche Gottes-Verehrung. —

Hieher gehört auch eins der neuesten und besten überall mit Beyfall aufgenommenen Gesangbücher — vom Consistorial-Rath und Inspector Keller in Büdingen, in der Grafschaft Ysenburg, herausgegeben und am ersten Januar 1802 eingeführt. Der Werth dieses Gesangbuchs ist schon einigermaßen aus den Rubriken der Lieder zu ersehen. Im dogmatischen Theil kommen z. B. folgende vor: „Der Mensch, des-

„sen Natur und Bestimmung; Würde des Men„schen; zweckmäßiger Bau des Leibes und der „Sinne; Gefühl-Vermögen, Sprach-Vermö„gen; Verstand; Vernunft; freyer Wille; Ge„wissen; Fähigkeit immer vollkommener zu wer„den; Bestimmung des Menschen zur Weisheit, „zur Tugend, zur Glückseligkeit, zur Unsterb„lichkeit“ — und im moralischen Theil sind die besondern Pflichten unter folgende Aufschriften geordnet: „Obrigkeit und Unterthanen; Lehrer „und Zuhörer; Ehegatten, Eltern, Kinder, Ge„schwister, Jugend, Jüngling, Jungfrau, ho„hes Alter; Wittwen und Waysen; Herrschaft „und Dienstboten; Handwerker und Taglöhner; „der Landmann; der Bürger; Reiche und Arme; „Glückliche und Unglückliche; vornehmer und „geringer Stand; Einsamkeit; häusliche Ge„sellschaft; Vaterland; Religions-Gesellschaft; „vernünftiges Verhalten gegen die Thiere.“ — Wie treflich und erwünscht! alles den Zeitbedürfnissen genau angemessen! Nach einem getroffenen Accord mit dem Buchdrucker mußte dieß schöne Gesangbuch wohlfeil verkauft und überdieß mehrere hundert Frey-Exemplare an die Armen ausgetheilt werden.

Cfr. Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch für die Grafschaft Neuwied 1792.

J. B. Koppe christliches Gesangbuch. Göttingen 1789.

J. B. Basedow Gesangbuch einer Philadelphischen Gesellschaft für Christen und für philosophische Christgenossen 1784. Alt.

Niemeyers Gesangbuch für höhere Schulen und Erziehungs-Anstalten. Halle 1785.

Zollikofers Sammlung geistlicher Lieder und Gesänge. Leipzig 1775.

Sturms Lieder und Kirchen-Gesänge. Hamburg 1780.

Neues christliches Gesangbuch ꝛc. von Leß und Miller. Göttingen 1781.

Gesangbuch für die Ritterschaftlichen Gemeinden in Franken. Hildburghausen 1788.

Heims Gesangbuch, besonders für Landleute. Züllichau 1777.

Dieterich, J. S. Gesangbuch für die häusliche Andacht. Berlin 1787.

Außer diesen giebt es noch mehrere neue Gesangbücher z. B. das Schleßwig-Holsteinische (von J. A. Cramer) eins der besten. Das Badendurlachische, Braunschweigische, Nördlingische, Nassauische, Darmstädtische, Hamburgische, Regensburgische ꝛc. — Man hat hierunter die Wahl, unter mehrern guten Liedern die besten zu wählen — und auch ohne eigene, seltene und

außerordentliche Dichter-Talente kann man schon mit Hülfe eines gereinigten Geschmacks und einer hellen Theologie — gut wählen und auch sogar einem Gesangbuch, wo nicht klassischen doch lange fortdauernden Werth verschaffen — zum besten des Publikums. —

Anhang.

So willkommen und gemeinnützig gute und im wahren Geiste Jesu verabfaßte Kirchenlieder sind, eben so sind es auch die Gebete, sowohl ihrer Form als Materie nach. Je praktischer und auf die jedesmaligen Umstände passender sie sind, desto besser und trostreicher. Mit Recht sollte daher auch jedes Gebet nicht eigentliche trockene Anrede und ungestümme Herausforderung an Gott, als vielmehr an das menschliche Herz selbst seyn. Denn wir beten ja nicht, um Gott eine Gefälligkeit zu erweisen, oder ihn zu vervollkommen, sondern das geschieht alles zu unserer Beruhigung und Besserung. Niemeyer in seinem Handbuch 1. Theil, pag. 404. meint: „Der Grundsatz, daß alles Beten in jeder Form und Materie immer nur seinen lezten Zweck im Menschen habe,

daß Gott nur mittelbar durch die innere Verbesserung des Betenden verherrlichet werde, muß allgemein aufgestellt werden und alles daran ausgehen.“ Diesem Gedanken kommt auch Luther sehr nahe in seiner schönen Erklärung des Vater Unser, wo er das Beten im Geist und in der Wahrheit, und das Beten im Schein, oder das äußerliche Plapperwerk vortreflich auseinander sezte.

In Hufnagels beliebten Liturgischen Blättern findet man unter den Rubriken: „Ideen für Betende“ gute und ausgezeichnete hieher gehörige Gedanken und Bemerkungen, worunter viele weiter studiert und entwickelt zu werden verdienen. —

Das erste Gebet im vortreflichen Ansbacher Gesangbuch, im Anhang, enthält als Gebet selbst, wieder die beste Anweisung, wie man — vernünftig — und mit welchem Geist und Gesinnungen man zu Gott jederzeit beten müsse. Auch die übrigen Gebete sind alle voll Geist und Salbung und athmen durchaus vernünftiges thätiges Christenthum, ohne Tändeley und Spielwerk — in einer kraftvollen und würdigen Sprache; — eben so vortreflich und noch reiner sind die im Berliner Gesangbuch, wo jedes Gebet über einen besondern darübergesetzten Spruch verabfaßt und ausgearbeitet ist. Je öfter man

sie liest, desto anziehender sind sie. Der aufgeklärte Geist der großen Männer, Spalding, Teller, Dieterich, Sack ist unmittelbar und vorleuchtend!!

In der neuern Ausgabe des Bayreuther Gesangbuchs sind mitunter auch recht gute und schöne Gebete. Aber viele darunter schmecken noch nach dem alten Sauerteig. Besonders die Festgebete, oder allgemeine Kirchen-Gebete noch aus der alten Liturgie — sind voll orientalisch-jüdischer Ausdrücke und meistens zu lang.

Im Gebet am Freytag auf das Leiden Christi steht immer noch der blutige Schweiß, die schnöden Juden und gottlose Schaar. Dann — „Du bist von wegen unserer Mißhandlung mitten unter zwey Uebelthäter gerechnet und als ein Fluch aufgehenget worden" was soll aber das heißen, a) wegen unserer Mißhandlung? Sind wir mißhandelt worden, oder haben wir Jesum, den wir damals nicht kannten und persönlich nicht beleidigten, mißhandelt? b) Als ein Fluch aufgehengt, ist sehr dunkel und undeutsch — was denkt sich der gemeine Mann dabey — der sich unter Fluch — ein bloßes Wort denkt und weiter nichts anders denken kann? Abermals ein Beweiß von unrecht aufgenommenen biblischen Wörtern und Ausdrücken. Dieser Gedanke ist hier

wohl aus Gal. 3, Vers 10, 13. κατάρα eigentlich Drohung mit Strafe h. קְלָלָה 5. B. Mose 11, 26. 28. 29. Cfr. 5. B. Mose 27, 26. ἐπικαταρατος h. אָרוּר straffällig. — Γενομενος ὑπερ ὑμων καταρα. Er ward ein Fluch für uns, d. h. von den Juden wurde Christus als ein Straffälliger angesehen und behandelt — weil er es zum Besten der Menschheit gelitten, so kommt es auch uns zu gut. Paulus redet hier ganz nach der Sprache, Gebräuchen und Sitten der Juden — heutiges Tags würde er sich freylich für uns anders ausdrücken. — Der letzte Satz des 13. V. Galat. am 3. Cap. ist der beste Erklärer dieses Worts, wo es heißt: „Jeder, der am Pfahle hängt, wird als ein Bestrafter (επικαταρατος) angesehen.“ Teller sagt bey dieser Stelle mit Recht: „Es wäre höchst unrichtig, sich den Gedanken beykommen lassen, daß Gott Jesum verflucht habe.“

Er hat uns vom Fluch des Gesetzes erlöset, „heißt wohl nichts anders, als Christus hat uns (gebohrne Juden) die wir jetzo Christen sind, von der im Gesetz Moses angedrohten Strafe befreyt. — Sie gehen uns nichts mehr an.“ Von ewigen Strafen, glaube ich, kann deswegen hier die Rede nicht seyn, weil sich Paulus ausdrücklich auf 5. B. M. 21, 22. 23. bezieht. —

Was thun nun also dergleichen nur verwirrende unbestimmte Ausdrücke in einem Gebete für jeden Christen?

Das Gebet am Bustag ist leider! wieder zu lang und ermüdet; ob es wohl gegen das alte schön und glücklich umgearbeitet worden.

Die Gebete von Beicht und Abendmahl sind ganz nach dem alten Schlag — für die Menschen-Natur niederschlagend — die Sünden des einzelnen Menschen sind da, wie Sand am Meer — er ist eine unreine Creatur — alle seine Kräfte sind verderbt — er hat dem Teufel gedient und verdient Zorn Gottes, ewige Verdammniß und die unterste Hölle. „Ich bin, heißt es, der Mann, der unter die Mörder gefallen, die haben mich ausgezogen und des Ebenbildes Gottes beraubt" (wie bey den Haaren hergezogen ist hier das biblische Gleichniß!)

Ferner, wie widersprechend in dem nemlichen Bus- und Communion-Gebet pag. 62. „Es reuet mich nicht so sehr, es thut mir nicht so weh, daß ich die Hölle verdient habe, denn das habe ich billig verdienet — (sollte dieß im Ernst auch nur einer von sich denken?) als daß ich dich, meinen Gott, so oft, so gröblich, so schändlich beleidigt habe." — Und in diesem Ton ist das Gebet, um ein seliges Ende pag. 82. Das Gebet

einer Wittwe aber, ist unter allen eines der schönsten und besten; man kann es nicht ohne Rührung lesen. — (Nach meiner Ueberzeugung.)

Die angehängte Paßions-Historie, nach der alten Composition — ist 8 — 9 Blätter — offenbar zu lang. Gewöhnlich wurde sie bisher auf dem Lande am Charfreytag Nachmittag verlesen — oft zwey Stunden lang — wer hält so lange mehr aus? Niemand. Desto besser sind die Seilerischen Passions-Betrachtungen, auch die von Sturm — noch besser die pragmatische Darstellung der Leidens-Geschichte Jesu, mit hinzugefügten moralischen Betrachtungen 2c. — von C. V. Kindervater. Leipzig 1797.

Die im alten Legenden-Costüm dargestellte sogenannte Geschichte von der Zerstöhrung Jerusalems, 10 Blätter lang, paradirt noch in unserm Gesangbuch als Anhang, mit allen vorher vermeintlich erschienenen Wahrzeichen und Mirakeln am Himmel und auf der Erde — von gesehenen in der Luft sich schlagenden Reutern und hauenden Kriegsknechten — von gehörten Poltern — dem großen eingefallenen Thor, woran 20 Männer heben und tragen mußten (wie herzbrechend!) — Man bleibe doch bey der wahren und fürs Volk kurzen Geschichte — und mache alles praktisch. 3 — 4 solche (hie und da noch

etwas zu lange) zweckmäßige Schilderungen von Jerusalems Zerstöhrung findet man in der Seilerischen neuern Liturgie. Noch kürzer und zugleich erbaulicher im fünften Band des Bayerischen Prediger-Magazins. —

Ganz überrascht und schadlos wird man am Ende gehalten, durch die schönen Musik-Texte, welche in der neuen Ausgabe unsers Bayreuther Gesangbuchs zulezt angehängt sind, und in der Haupt- und Stadt-Kirche zu Bayreuth alle Sonn- und Fest-Tage unter der Direction des geschickten Herrn Stadt-Cantors Stadtler, dessen vortreflichen Bildungsschule unser Vaterland viele geschickte Cantoren verdankt, aufgeführt werden. — Wer Ohren hat zu hören, der höre ein solches Stück für religiöse Stimmung und Begeisterung aufführen! Er fühle und urtheile!! — Der ästhetische Grundsatz, „eine gute Musik verfehlt, in richtiger Darstellung des Wahren und Schönen, ihre Wirkung nie ganz,“ wird sich auch in seiner Seele bewähren!

Uebrigens füge ich noch die zwar nicht neue doch hieher gehörige Bemerkung bey, daß die Landleute in Ansehung schicklicher und vernünftiger Gebete noch sehr zurück sind — mithin tägliche Nachhülfe und bessere Formulare bedürfen. — Man höre sie einmal vor oder nach Tisch beten —

wie alles durch einander geht — der 6. und 23. Psalm, die halbe Beichte — ein Stück aus einem Buspsalm — den Glauben und das Vater Unser — Passions- und Sterbelieder — auch beym Gebet-Läuten Abends, allerley Engelsgebete — und Vertreibung des Teufels durch Kreutzmachen und dergl.

Und all diese Verwirrung kommt her von den elenden alten Gebet- und Gesangbüchern, die sich von Familien auf Familien forterben — und wenn noch dazu die neuern Gesangbücher hie und da mit solchen Galimathias angefüllt sind; so werden sie erst recht bestärkt in ihrem Wahn und Irrglauben. — Der Prediger kommt dann mit seinen bessern Vorträgen nicht fort — das Gesang- oder Gebetbuch sagt, wo nicht das Gegentheil, doch stellt es die Sache aus einem andern Gesichtspunkt dar — hat nichts, als Dogmatik und trockene Lehren und läßt mit Vergessung der Sittenlehre das Herz leer. —

Ein Verzeichniß der vorzüglichsten und besten ascetischen Schriften oder Erbauungs-Büchern nach den verschiedenen Umständen und Fähigkeiten der Leser findet man mit beschreibenden Anmerkungen in der Prediger-Bibliothek II. Theil. S. 100. Man kann, ohne einen Fehlgriff zu thun, für jeden Stand die beste Auswahl treffen — nach dieser Anweisung. —

Zum Schlusse muß ich hier noch einer schönen Predigt gedenken, die als Muster bey Einführung neuer Gesang- oder anderer Erbauungsbücher (Anno 1800 in Fischhaußen in Preußen, zur Empfehlung des neuern Berliner Gesangbuchs von Diacon. Schäffer gehalten) dienen kann. Ueber Galat. 3, 23. am Neuen Jahrstage 1800. „Darf's in Sachen der Religion Neuerungen geben?" sie steht ganz abgedruckt in dem vortreflichen Tellerischen neuen Magazin für Prediger. 10. B. 1. St. 1801. —

Lohn der Tugend.

Ein Kirchengesang.*)

I.

Wem vor dem reinen Seelenauge
Der Tugend hohe Schönheit strahlt;
Wer frey von Stolz und Eigennutze,
Sich ihre innre Würde mahlt;
Wer Gutes übt, von Absicht fern,
Der, Jesus sagt es, schaut den Herrn.

2.

Er trachtet nach dem höchsten Gute,
Nach Weisheit und Gerechtigkeit:
„Denn, wenn ihr das besizt, spricht Jesus,
Ist alles andre euch bereit:
Ihr habt dann Friede, Seelenruh,
Und alles andre fällt euch zu.“

*) Dieß geistvolle Lied ist von einer der Würdigsten ihres Geschlechts und Standes, der regierenden Frau Fürstin von Neuwied, Marie Louise Wilhelmine, gebohrne Gräfin von Wittgenstein=Berleburg.

3.

Doch hoffe nicht, o Christ! daß Tugend
Dir Glück auf Erden stets verschafft!
Wie mancher fand seit früher Jugend
An ihrer Seite Licht und Kraft;
Glänzt engelrein an innerm Schmuck;
Und seufzt doch unter Leidensdruck.

4.

Die Tugend nur, nur Seelenwürde,
Nur innere Vollkommenheit
Ist ganz in unsrer Macht; nicht Zufall,
Nicht Glück, Gelegenheit und Zeit.
Nur Gottes Weisheit schuf den Plan,
Und paßt ihn gütig jedermann.

5.

Drum setze nie zum höchsten Zwecke
Den Vortheil, den die Tugend bringt;
Nein, handle recht und gut, wenn nimmer
Die fromme Absicht dir gelingt.
Frag nicht: was bringt die That mir ein?
Daß du sie thatst, muß Lohn dir seyn.

6.

Denn wisse, was dir Gott gebietet,
Das fordert selbst Vernunft von dir;
Ihr hoher Endzweck ist Veredlung,
Nur darum wardst du, lebst du hier.
Auf sie nur hefte deinen Blick,
Weis' nied're Zwecke stolz zurück.

7.

Und folgst du treu der innern Stimme,
So hoff auf angemeßnen Lohn:
Gott, Zeuge, Richter deines Lebens,
Ist auch Vergelter einst davon;
Unsterblich Leben, Seligkeit,
Ist Pflichtgetreuen dort bereit.

8.

Das Himmelreich ist nicht nur Tugend,
Nein Freude auch und Seligkeit;
Hier sind oft beyde nicht vereinet,
Doch droben reift Vollkommenheit.
Der Edle, der hier Thaten säet
Wird dort zu reinerm Glück erhöh't.

9.

Jedoch als Lohn den Himmel fordern,
Dies falle nie, o Mensch, dir ein!
Dir ward Vernunft und Wahl des Bessern
Pflicht ist dir's, edel, gut zu seyn.
Wer bist du? Nur ein schuld'ger Knecht!
Denn wer, wer ist vor Gott gerecht?

10.

Indeß, was Gott mit klaren Worten
Durch Jesu Mund verheißen hat,
Das heißt selbst die Vernunft uns hoffen,
Wir wallen lichtvoll unsern Pfad:
Ein Herz von Sünd und Lastern rein
Kann nicht auf immer elend seyn.

11.

Oft muß ich, Gott und Pflicht erforderts,
Mein Leben opfern; würde mir
Dort kein Ersatz, so widersprächest
Du dir ja selbst, mein Geist in mir,
Es würde dann, aus Tugenddrang
Vernunft ihr eigner Untergang.

12.

Doch folgt, hast du hier ausgekämpfet,
Ein Leben der Vergeltung einst;
So stirb für Tugend, du gewinnest,
Indem du zu verlieren scheinst.
So starb aus Pflicht einst Jesus Christ,
Der jeder Tugend Vorbild ist.

13.

Laß nie mich deinen Ruf verkennen,
Gott, der Vernunft und Schrift mir gab!
Laß Jesu Jünger stets mich nennen,
Getreu dem Muster das er gab.
Mein höchster Zweck sey Recht und Pflicht;
Einst fehlt dein Gnadenlohn mir nicht. —

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arzberger, Nikolaus Friedrich

Kritik über alte und neue Kirchenlieder ein Beitrag zur künftigen nöthigen Verbeßerung des Bayreuthischen Gesangbuchs ; mit Rücksicht auf die in Ansbach und Berlin herausgegebenen

Hof 1802

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.H.l.o.223
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11710408-6